**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein
**Band:** 109 (1964)
**Heft:** 12

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SCHWEIZERISCHE

# LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

12 | 109. Jahrgang | Seiten 369 bis 400 | Zürich, den 20. März 1964 | Erscheint freitags

*Hollandreise 1964* des SLV unter Leitung von Herrn Prof. Emil Egli, Zürich, und Herrn C. Kloos, Lehrer an der Königlichen Kunstakademie in Den Haag.

Diese ausgesprochene Studien- und Ferienreise wird mit Privatautos während der Sommerferien durchgeführt; Mitfahrer nehmen mit gleichen Rechten wie die Autohalter an der Reise teil. Wegen Fehlens jeden Charakters einer Gesellschaftsreise sind diese Reisen mit Privatwagen mit Recht bei unseren Mitgliedern sehr beliebt. Durch einen besondern Fragebogen ist es jeweils möglich, gleichgesinnte Autogemeinschaften zu bilden. Unsere beiden Reiseleiter und das Spezialprogramm garantieren Besichtigungen und Genüsse, wie sie ein Einzelreisender nie erleben kann. Daneben erlaubt gerade die Durchführung mit Privatautos ein geruhsames Verweilen in der herrlichen niederländischen Landschaft, wie es auf diesem Bild aus Nordholland der Fall ist. – Verlangen Sie das ausführliche Detailprogramm beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35.

**Inhalt**

Der Moment des Erreichens
Vom Singen und Musizieren in der Schule
Schule und musikalische Begabung
Aus den Kantonen
Ausland
Kurse / Ausstellungen
Neue Bücher / Zeitschriften

Beilage: «Pestalozzianum»

**Redaktion**

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

**Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins**

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

**Beilagen**

*Zeichnen und Gestalten* (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

*Das Jugendbuch* (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

*Pestalozzianum* (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

*Der Unterrichtsfilm* (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

*Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich* (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

**Administration, Druck und Inseratenverwaltung**

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

## Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Versammlungsanzeigen am Schlusse des Textteils

**Benziger Taschenbücher**

Band 30 Hans Tolten

**Im Reich des Jaguars**

Verloren, mitten im unwegsamen Gran Chaco, liegt die Estanzia Hippolito Urrigurens. Endlos staubige Steppe, ein paar baufällige Gebäude und 700 wertvolle Rinder kann Don Jorge als stolzer neuer Besitzer in Empfang nehmen. Doch der «Gefleckte» geht um. Tag für Tag reisst ein riesiger Jaguar Kälber und grosse Rinder und dezimiert immer mehr die Herde. Jagden werden unternommen, aber selbst ein Steppenbrand, dem der junge Jorge nur mit knapper Not entkommt, kann den Jaguar nicht vertreiben. Inmitten der Einsamkeit muss sich Jorge auf seinen eigenen Mut und seine Tapferkeit verlassen. Und er besteht die Probe, als die Bestie fünf Meter vor ihm zum Sprung ansetzt . . . Tolten ist mit diesem Abenteuerbuch eine mitreissende Schilderung über den Gran Chaco gelungen.

Jeder Band Fr. 2.50. Partiepreis für Lehrer:
ab 10 Exemplaren, auch gemischt, Fr. 2.25 je Band.
**Benziger Taschenbücher in jeder Buchhandlung**

**Freizeitheim Walten mit Selbstbedienung ob Läufelfingen BL**

**Eröffnung am 1. Mai 1964**

Renoviertes Haus für Tagungen und Schulungskurse, Mütterfreizeiten und Konfirmandenlager sowie andere geleitete Feriengruppen.

30 Betten. Moderne Waschkabinen mit fliessendem Kalt- und Warmwasser, Bade- und Duschgelegenheit, gut eingerichtete Küche. Günstige Bedingungen.

Anmeldungen an Herrn P. Schaub, Kantonalbankverwalter, Sissach, Tel. (031) 85 10 14. Ausser Bürozeit Ramsachstr. 8, Läufelfingen, Tel. (062) 6 55 40.

Auskunft erteilt auch unser Sekretariat: Frl. Huber, Neuweg 12, Sissach BL, Tel. (061) 85 11 18.

**Bezugspreise:**

| | | Schweiz | Ausland |
|---|---|---|---|
| Für **Mitglieder** des SLV | jährlich | Fr. 17.— | Fr. 21.— |
| | halbjährlich | Fr. 9.— | Fr. 11.— |
| Für **Nichtmitglieder** | jährlich | Fr. 21.— | Fr. 26.— |
| | halbjährlich | Fr. 11.— | Fr. 14.— |

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

**Insertionspreise:**

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
**Conzett & Huber, Postfach Zürich 1,** Tel. (051) 25 17 90

Sie finden in unsern
beiden Häusern
für die ganze Familie

**eine vielseitige Auswahl gediegener Ostergeschenke**

Dürfen wir Sie
zu einer Besichtigung
einladen?

Doster u. Co
WINTERTHUR

**Auch für**

**Wandtafelkreiden**

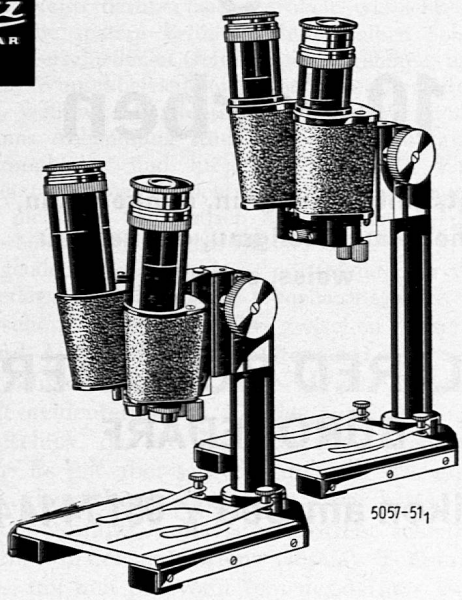
**am besten SIGNA!**

SIGNA — eine Fabrik, die über 70 verschiedene Kreidearten herstellt — bietet alle Gewähr für eine hochwertige Kreide.
Gerade die **neuen Wandtafelmaterialien** verlangen eine weiche und regelmässige Kreidequalität, die leicht an der Oberfläche haftenbleibt, sich nicht in die Poren der Wandtafel setzt und deshalb immer mühelos und spurenfrei auswischbar ist.
Die **Farben** der SIGNA-Kreiden sind harmonisch aufeinander abgestimmt, intensiv leuchtend und selbstverständlich gift- und fettfrei.
Sie sehen: viele Gründe sprechen für SIGNA. Verlangen Sie deshalb stets SIGNA-Kreiden.

SIGNA
Fabrik für Spezialkreiden
R. Zgraggen Dietikon/ZH

Leitz WETZLAR

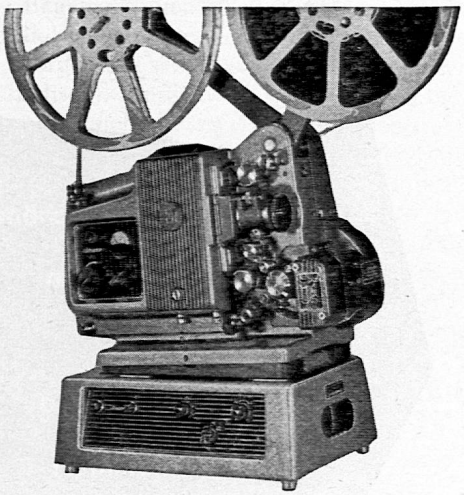
**Optische Instrumente für den Unterricht**




Leitz-Mikroskope – Prismenlupen – Stereomikroskope – Mikroprojektions-Einrichtungen – Epidiaskope

Schweizer Vertretung
**W. Koch Optik AG, Zürich**
Bahnhofstrasse 17, Telephon (051) 25 53 50

**Bauer P5**



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den **Schulbetrieb**

**Bauer P 5 S** für Stummfilme
**Bauer P 5 L** für Stumm- und Lichttonfilme
**Bauer P 5 T** für Stumm-, Lichtton- und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz
**ERNO PHOTO AG ZÜRICH 7/44**
Restelbergstr. 49

**KLUBSCHULE MIGROS BERN**

**Kunst- und Ferienreisen**

in Zusammenarbeit mit dem Hotel-Plan und dem Institut zur Förderung kultureller Reisen.

# Italien

**1. 8tägige Kunst-Ferienfahrt nach Ravenna – Florenz**

mit Besuch weiterer Kunststädte, wie Parma – Cesena – Urbino – Pisa – Genua – Pavia – Mailand.

**5.–12. April und evtl. 19.–26. April 1964**
**Preis:** Alles inbegriffen **Fr. 296.–**

Bahn: Bern–Mailand–Bern, Autopullman ab Mailand. Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Führungen, Reiseleitung, Service.

**Verlangen Sie die ausführlichen Prospekte**

**KLUBSCHULE MIGROS BERN**

Zeughausgasse 31 Telephon (031) 3 20 22



**MUSIK-AKADEMIE DER STADT BASEL**

**Direktion: Walter Müller von Kulm**
**Dr. h. c. Paul Sacher**

# Orchesterschule Basel

Der Beruf des Orchestermusikers bietet musikalisch begabten jungen Leuten eine gute und sichere Existenzmöglichkeit.

Die gestellten Anforderungen sind allerdings hoch und verlangen eine gründliche Ausbildung. Diese Ausbildung mit Diplomabschluss vermittelt Ihnen unsere Orchesterschule.

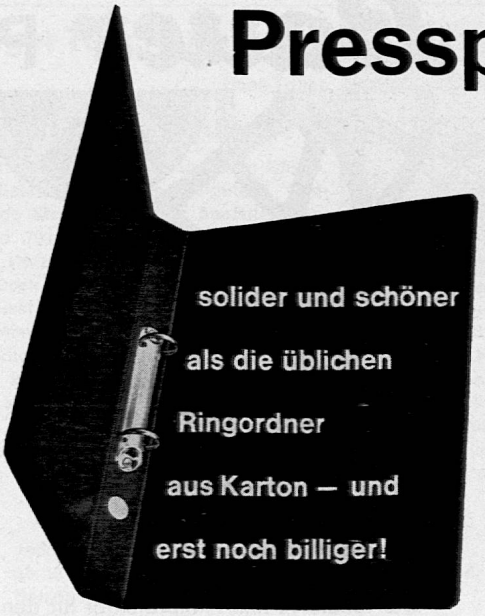
Veranlassen Sie musikalisch begabte Schüler, sich zu einer unverbindlichen Beratung und unentgeltlichen Eignungsprüfung zu melden bei der Direktion der Musik-Akademie Basel, Leonhardstrasse 6, Basel.

Auskünfte und Prospekte durch das Sekretariat, Leonhardstrasse 6, Basel, Telephon (061) 24 59 35.

**Semesterbeginn: 19. Oktober 1964**
**Kursgeld: Fr. 250.– pro Semester**



# Presspan-Ringordner




# 10 Farben

**rot, gelb, blau, grün, dunkelbraun, hellbraun, hellgrau, dunkelgrau weiss, schwarz**

**ALFRED BOLLETER**
**BÜROBEDARF**

**Uetikon am See ✆ 051 74 14 44**

| **Presspan 0.8 mm Zweiringmechanik 26 mm ⌀** | | **10** | **25** | **50** | **100** | **250** | **500** | **1000** |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| A4 | 250/320 mm | 1.80 | 1.70 | 1.60 | 1.40 | 1.35 | 1.30 | 1.20 |
| Stab 4° | 210/240 mm | 1.80 | 1.70 | 1.60 | 1.40 | 1.35 | 1.30 | 1.20 |
| A5 hoch | 185/230 mm | 1.70 | 1.60 | 1.50 | 1.30 | 1.25 | 1.20 | 1.10 |
| A5 quer | 250/170 mm | 1.70 | 1.60 | 1.50 | 1.30 | 1.25 | 1.20 | 1.10 |

# Der Moment des Erreichens

Die hier veröffentlichte Studie entstammt dem neuesten Buch des auch in der Schweiz beheimateten Berliner Philosophen Michael Landmann, das den Titel trägt «Pluralität und Antinomie» (Kulturelle Grundlagen seelischer Konflikte)*. Das weitschichtige Werk besteht aus sechs einzelnen Aufsätzen und ist um drei zentrale Punkte gruppiert. Einmal kämpft es für ein besseres Verständnis des in der Philosophie bisher vernachlässigten Begriffs des Schicksals, das ja auch in das Leben desjenigen bestimmend eingreift, der selber sehr tätig und sehr selbstgestalterisch ist. («Sehr viel mehr als durch unser eigenes Entwerfen, Wollen und Handeln gewinnt also unser Sein seine Bestimmtheit durch das gewährende, versagende und hemmende Schicksal. Sehr viel mehr als die, die sich selbst etwas bereiten, sind wir die, denen etwas zugeworfen und geraubt wird.»)

Zum zweiten verteidigt Landmann, sich eingehend auf Schiller beziehend, in faszinierender Weise «das bleibende Recht des Polytheismus». Der Mensch hat ja oft nicht nur zwischen Gut und Böse, sondern vor allem auch zwischen sich widerstreitenden und sich ausschliessenden guten Wegen zu wählen, was in den grossen Tragödien der Weltgeschichte sinnfällig zum Ausdruck kommt. Tragisch ist es (nach Scheler), wenn die vernichtende Macht selbst ein Positivum darstellt.

Und drittens behandelt Landmann die Spannung zwischen dem Einzelnen auf der einen und Kultur und Gesellschaft auf der andern Seite und zeichnet dabei ungemein fesselnd, wie sehr der Mensch eine Doppelrolle spielt, indem er zwar nichts sehnlicher wünscht, als ein Glied der Gesellschaft zu sein, anderseits aber unter dieser selben Gesellschaft leidet, da er ja seinem «individuellen Gesetz» (Simmel) folgen muss. «Die Gemeinschaft reicht uns ihre Wohltaten nur dar, indem sie uns gleichzeitig unglücklich macht.»

Das hier abgedruckte Kapitel möge dartun, wie sehr Landmanns Philosophie dem Leben verbunden ist und nicht bloss eine dürre Theorie darstellt. Wer hätte nicht schon, jeder auf seine Weise, darüber nachgegrübelt, wie sehr die Sehnsucht und die spätere Erfüllung dieser selben Sehnsucht zwei ganz verschiedenen Gefühlslagen angehören, und wie wenig jede Wunschbefriedigung eine dauernde Erfüllung gestattet, weil wir als Menschen dauernd Werdende sind. Landmanns Abhandlung stützt sich auf seine faszinierende philosophische und literarische Kenntnis, fusst aber nicht zuletzt auf einer Einsicht in menschliche Fragen, die man sich nicht am Schreibtisch holt, sondern in der lebendigen Verbundenheit mit den Mitmenschen. V.

Der nachfolgende Abdruck geschieht mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Ernst Reinhardt, München/Basel:

Wie wir schon sagten, besteht zwischen unserm Wünschen und Auf-ein-Ziel-Hinarbeiten und dem uns schicksalhaft Zuteilwerdenden keine direkte Proportion. Das gilt evidentermassen für das tückische und feindliche Geschick, das ex definitione kein von uns gewolltes war. Es gilt aber sehr oft auch für das gnädige Geschick, das sich uns unerwartet – wir hätten es nicht zu hoffen gewagt! – und unangestrebt schenkt. «Ehe sie rufen, will ich antworten» (Jesaia). Terminus est illa civitas, ubi non praevenit rem desiderium, Ziel ist jenes Reich, wo die Sehnsucht der Sache nicht zuvorkommt (Abaelard). Anders scheint es dort zu stehen, wo wir etwas suchen und dann das Gesuchte tatsächlich erlangen. Auch hier wird zwar ein frommes Gefühl uns sagen: dass wir es erlangten, war nicht nur unser Verdienst, es bedurfte dazu, auch hier, einer eigenen Schicksalsgunst. Immerhin scheint in diesem Fall zwischen Suchen und Erlangen keine eigentliche Spannung zu herrschen. Wie sich uns jedoch zeigen wird, besteht eine solche unumgänglich auch hier. Freilich muss man sie hinter der scheinbaren Uebereinstimmung erst wie aus einem Versteck hervorziehen.

Die grossen Erlebnisse treffen uns nicht von ohngefähr, sie schatten sich vor in Ahnung und Sehnsucht. Wir haben sie «in Träumen schon gesehen». Sie greifen in die Leerstelle einer Erwartung. Allein immer nur selten, so sagt der Philosoph des Willens, Schopenhauer, und immer nur kurz wird dem Willen seine Erfüllung zuteil, und alles Leben pendelt daher zwischen der «Langeweile», die unmittelbar auf die Erfüllung folgt, und dem «Schmerz» erneut wieder aufwachenden Begehrens. Die Erfüllung bleibt also hinter dem Begehren, dessen unendlichen Sturm sie als irdisch-begrenzte nie ganz wird auffangen können, essentiell zurück. Aber sie bleibt hinter ihm nach Schopenhauer nur quantitativ zurück: nur deswegen, weil sie selten und kurz ist. Qualitativ dagegen, inhaltlich, scheint Schopenhauer durchaus anzunehmen, dass sie dem Begehren gemäss sein und die erhoffte Antwort geben kann. Und doch liegt gerade hier der noch weit unheilbarere Bruch zwischen den beiden.

Inhaltlich sind drei Proportionen zwischen Begehren und Erfüllung möglich. Die Erfüllung kann (1) das Begehren enttäuschen, ihm unebenbürtig, zu arm und zu schwach für es sein. Die Träume hatten mehr verheissen, als der Tag hergibt. Die Antizipation war gefüllter als (vielleicht aber nur, weil es sich an ihr misst!) das Erlebnis selbst. Das Gefälle kann auch im Intensitätsgrad liegen: das Erwerben steigert sich leicht zur Leidenschaft, des Besitzes erfreut man sich mit mehr Gelassenheit. Die Erfüllung kann aber (2) über das Begehren auch nach oben hin hinausragen, kann herrlicher sein als die wagendste Vision. «Als Gott die Morgenröte schuf, erschrak er, sie so schön zu finden» (indisch). Endlich (3) können Begehren und Erfüllung aber auch wie zwei Waagschalen im Gleichgewicht sein, wie zwei Hände ineinandergreifen, so, dass diese genau die Konturen überdeckt, die von jenem ausgespart wurden. Der soeben angeführte Satz des Abaelard geht noch weiter: nec desiderio minus est praemium, wo der Lohn nicht geringer ist als die Sehnsucht. «Und wie eine Braut kommt jedem das Ding, das er will» (Rilke). Aber eben dieser Harmoniezustand enthüllt nun die tiefste Dissonanz.

Denn der Uebergang vom Begehren zur Erfüllung vollzieht sich nicht auf der gleichen Ebene. Mögen sie sich im Gehalt kongruent sein, aber als heterogene Seinsmodi berühren sie sich nie. Sie sind gleichsam derselbe Stoff in verschiedenen Aggregatzuständen. Was innere Schau war, das findet jetzt seine äussere Bestätigung; die Idee verwirklicht sich. Aber auch die adäquateste Verwirklichung ist noch etwas anderes als bloss Spiegel und Wiedergabe der Idee, und zwar ist sie es eben dadurch, dass sie sie verwirklicht. Das Moment der Wirklichkeit selbst ist es, das einen neuen Faktor hinzufügt. Sosehr die Verwirklichung nur der Idee dienen will, sosehr entfernt sie sich doch auch von ihr. Die Idee wird durch sie sich entfremdet, sie geht in ein Medium ein, das nicht sie selbst ist. Und sowenig sie in der Wirklichkeit aufgeht, sowenig diese in ihr. Als Wirklichkeit hat sie ihre eigene Qualität,

* Verlag Ernst Reinhardt, München/Basel, 247 S.

und durch sie reisst sie eine Dimension neben der Idee auf und bleibt ihr ewig distant. Dies nicht gesehen zu haben war es, was Kierkegaard Hegel vorwarf.

Ein anderes Antlitz, eh sie geschehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte Tat.

Schiller, «Braut von Messina»

Deshalb hat jede Erfüllung etwas wie eine Verachtung gegen das, wovon sie die Erfüllung ist. Mag sie nur durch das Sehnen nach ihr entstanden sein, so enthält sie doch diesen Vorstadien gegenüber ein Eigensein, ein produktives Plus. Deshalb ist aber ebensowohl auch jedes Sehnen, sosehr es sich in ihr findet und auflöst, uno actu von ihr enttäuscht. Diese Enttäuschung ist nicht die banale Enttäuschung, die dort entsteht, wo das Gewünschte hinter dem Wunsch zurückbleibt. Sie ist vielmehr eine unausweichliche, metaphysische Enttäuschung (die sich freilich oft selbst als banale missversteht), eine metaphysische Trauer. In ihr erleben wir das zwanghafte Sich-uns-Versagen einer dennoch vorgefühlten Welt. Der Verwirrung und dem Sichbetrogen-Fühlen der Erreichenden gibt einfach und doch unheimlich der alte Fischer in Strindbergs «Traumspiel» Ausdruck, der sich sein Leben lang einen neuen Fischkasten wünschte, und jetzt endlich bekommt er ihn, aber «er ist nicht so grün, wie ich ihn mir gedacht habe». Die Sehnsucht perseveriert, wie Nicolaus Cusanus sagt, noch in ihr Gestilltsein hinein und über sie hinaus.

Der Moment des Erreichens ist der glücklichste und der kritischste in einem. Denn in ihm vollzieht sich der Umschlag der Sphären und zeigt sich, dass das Erreichte seiner Natur nach nie das sein kann, als was es imaginiert war. «Ach, in den Armen hab ich sie alle verloren» (Rilke). Man glaubt am Endpunkt angelangt zu sein, der im Bisherigen angelegt und von ihm angestrebt war, und in Wahrheit ist er gar nicht Endpunkt, sondern Anfangspunkt einer neuen Reihe. Ein hoher Preis ist gewonnen, aber es ist, als liefe zwischen dem Einsatz und ihm keine gerade Linie, kein Kontinuum. Wir dachten uns auf vorgegeben Aelteres stützen, uns einer in ihm keimhaft schon involvierten Konsequenz anvertrauen zu dürfen, und werden nun inne: in jedem Augenblick ist wieder Schöpfungsmorgen. Zwischen dem Vor und Nach liegt ein Sprung, und wir selbst werden in diesem Sprung zu anderen. Wie alle Uebergangsmomente, so pflegt daher auch dieser von den Menschen gefeiert zu werden. Sie wollen das Dunkle, das sie aus ihm aufsteigen spüren, versöhnen und vielleicht auch durch den Glanz und Lärm des Festes magisch betäuben und verscheuchen. Aber ganz verscheuchen können sie es nie.

Von der Krise des Erreichens, von einem Rückschlag im höchsten Augenblick spricht auch das Gedicht des jungen Stefan George: «Als wir hinter dem beblümten tore Endlich nur das eigne hauchen spürten Warden uns erdachte seligkeiten?»: in dieser betretenen Frage liegt nicht die Verneinung, liegt nicht, dass das vom Schicksal nach fiebernder Wartezeit endlich Geschenkte geringer wäre, als das Denken es sich vorweg ausmalte. Aber statt sein junges Glück auszukosten, statt in es hineinzuschreiten, fühlt das vereinigte Paar eine Beklemmung, die sich in Schweigsamkeit, Zittern und Tränen entlädt. Denn beide fühlen, dass sich jetzt nicht nur als Sein und Tun abspulen wird, was im Geiste bereits vorgezeichnet war, dass sie in dieser Sekunde der Begegnung Abschied nehmen müssen von einer Lebensphase, die, wenn sie auch nur die Vorbereiterin der jetzigen war, doch ihren eigenen Sinn hatte, der nunmehr verloren ist, und dass die neue Phase, die sie heute in ihr Gesetz nimmt, ihrerseits über jene, über ihre Vorbereitetheit hinausschiesst ins Ungewisse, ins abermals zu Erobernde und Bewährung-fordernde. All dies legt sich wie eine Erstarrung auf die beiden, aus der sie sich lange Zeit nicht befreien können. Sie beben vor dem realen Vollzug des Erhofften noch zurück, weil sie plötzlich innewerden, dass sie damit eine Schwelle überschreiten und in einen neuen Kreis treten werden. So desavouiert schon der erste Augenblick des Glücks die Vorstellungen von ihm. – Ein anderer Vers Georges lautet: «Ich zeige euch in der erfüllung das grausamste schicksal.» –

Nicht umsonst ist oft etwas wie eine Angst vor dem Erreichen in uns. Vor dem Ziel, das wir mit aller Inbrunst erstreben, scheuen wir gleichzeitig zurück und spielen insgeheim mit dem Gedanken des Scheiterns. Das geschieht nicht aus Destruktionstrieb, sondern weil wir wissen, dass unsere langgehegte innere Vorhernahme die Wirklichkeitsprobe niemals bestehen, dass sie in ihr ihre Reinheit einbüssen wird. Ja, da die Eingangsphase ihren eigenen unersetzlichen Wert hat, kann sogar das grosse Paradox gewagt werden, sie zum Selbstzweck zu erheben und sie, sosehr auch ihr ganzer Sinn im Erreichen der Endphase liegt, dennoch gegen diese zu isolieren, sie für sich zu kultivieren und sie allein in sich selbst Genüge und Genuss finden zu lassen. So wollte schon Lessing sich bei der Wahl zwischen Suchen und Haben für das Verharren im Suchen entscheiden; der resultative Besitz sei nur Gottes. Und neben das naive Natur-sein stellt Schiller das sentimentalische Suchen der verlorenen als zumindest gleichrangige Möglichkeit. Aehnlich weichen aber reife Menschen oft auch dem Besitz des Geliebten eigens aus und stellen die Blüte über die Frucht. Sie gehen wieder auseinander, um nicht durch die gelebte Liebe die mögliche zu profanieren, um nicht durch die Fortsetzung den Anfang zu entweihen. Wie es ein allgemeines kulturgeschichtliches Gesetz ist, dass, wie auf der einen Seite Zwecke zu blossen Symbolen absinken, auf der andern ehemalige Mittel zu Zwecken aufrücken, so auch hier. Der apokalyptische Moment, in dem das Streben auf dem Gipfel ist und die Erfüllung sich schon vorschattet, in dem beide sich wie durch eine hauchdünne Wand berühren, ist der beladenste, und auch hier gilt darum: die Hälfte ist mehr als das Ganze.

*Ouvertüre*

Wir trennten uns im Vorspiele der Liebe . . .
An meinem Herzen glitzerte noch hell dein Wort,
Und still verklangen wir im Stadtgetriebe,
Im Abendschleier der Septembertrübe
In einem schluchzenden Akkord.
Doch in der kurzen Liebesouvertüre
Entschwanden wir von dieser Erde fort
Durch Paradiese bis zur Himmelstüre –
Und es bedurfte nicht der ewigen Liebesschwüre
Und nicht der Küsse blauen Zaubermord.
Und meiden doch seitdem uns wie zwei Diebe!
Und nur geheim betreten wir den Ort,
Wo uns vergoldete die Liebe.
Bewahren wir sie, dass sie nicht erfriere
Oder im Alltag blinder Lust verdorrt.
Ich weinte bitterlich, wenn ich es einst erführe –

Else Lasker-Schüler

Da das Unerfüllte auf die Erfüllung hindrängt, die sein Ziel und sein Ende bildet, in dem es sich selbst auflöst, hat man es immer nur von der Erfüllung her als ihre Initial- und Vorstufe begriffen. Dennoch hat es ihr gegenüber auch ein qualitatives Eigensein und eine Selbständigkeit. Beide begründen sie verschiedene, in sich zentrierte Typen: Vormenschen, die sich noch in eine zu erobernde Zukunft recken, und Nachmenschen, die bereits aus dem Erworbenen der Vergangenheit heraus atmen. Ebenso unterscheiden sich aber auch Zeitalter und im letzten Geisteshaltungen. So ist das Judentum auf Hoffnung und Erwartung gestellt. Wie schon Moses das Gelobte Land nicht betreten durfte, denn «Gott bewahrt die, die er liebt, vor der Erreichung der Ziele» (talmudisch), so haben wir alle den Boden des messianischen Reiches noch nicht betreten. Das Judentum kennt kein «Buch der abschliessenden Bescheide», und es trat darum auch wieder in die Geschichte ein im Augenblick, in dem seine Umwelt vom Fortschrittsethos erfasst wurde. Für das Christentum dagegen ist der lang Verkündete bereits erschienen. Die Menschwerdung Gottes liegt hinter uns. Was uns im Judentum noch als Kommendes bevorsteht, soll im Christentum schon Ereignis geworden sein. Doch weiss das Christentum auch beides zu vereinigen. «Gerade die Gewissheit und Grösse des Jetzt begründet die hohe Spannung des Noch nicht. Die Freude in der Gegenwart des Heils und das Seufzen nach dem noch ausstehenden Heil wachsen miteinander.» «Haben und Erwarten, Glauben und Hoffen, gegenwärtiges Empfangen des Heils und Ausschauen nach dem letzten Tage» schliessen sich nicht aus (Althaus).

Und wie das Noch-nicht seinen eigenen Seinsrang hat, so besteht auch sein Glück nicht allein im endlichen Anlangen. Es trägt in sich sein eigenes Glück, das vielleicht sogar das des Anlangens übertrifft. Es gibt keine grössere Gnade als die des unerreichten Zieles. Ein solches ersehntes und umkämpftes Ziel zu haben, zieht nach vorn und nach oben. Es weckt den Erreichenwollenden, spannt seine besten Kräfte an und lässt ihn über sich selbst hinauswachsen. «Ich liess euch erst erziehn auf magrer scholle . . .» Wohl dem, der nicht zu früh erreicht: das Zu-früh macht flach und lässt vorzeitig stillstehen. Erst wo das zunächst angepeilte Ziel sich nicht sogleich gewährt, kann sich vielleicht auch die Energie umlenken auf ein anderes, selteneres und sogar höheres, vorher noch nicht sichtig gewordenes Ziel. Erst im entgötterten Raum geriet das Leere in die Schwingung der Musik (nach Rilke).

Im Nach dagegen geht verloren, was das Vor an Werten schuf. Erreichen ist Gefahr. Im Erreichthabenden bilden sich die bis dahin zusammengerafften Kräfte, weil sie nicht mehr bedurft werden, zurück («Macht verdummt»), er sinkt in die minderen Formen des Vegetativen und Starren. «Wenn das Haus gebaut ist, stirbt der Mensch» (chinesisch). Was als Erstrebtes überalltäglich und durch die Phantasie herausgehoben war, wird als Gewonnenes zu einem Gewöhnlichen.

Dieselbe Verwandlung zeigt sich auch bei den Zeitaltern. Man hat das Fortschrittsalter oft flach gescholten, weil es nur noch auf irdische Zukunft und nicht mehr auf ewige Transzendenz bezogen war. Dennoch gab ihm der Fortschritt noch einen grossen Schwung. Es lebte in der Bewegtheit und in der Hoffnung. Sobald man dagegen nicht mehr auf eine echte grosse Zukunft hinleben darf, stagniert und verkümmert das Leben. Das Zeitalter der Erfüllungen ist ein trostloses Zeitalter, denn von ihm an gibt es keine Hoffnungen mehr. «Ohne Vision verdirbt das Volk» (Spr. 29, 18).

Ebenso soziologisch. Um eines Zieles willen werden Bünde gegründet. Das irreale Ziel schafft sich im Bund das Instrument seiner Verwirklichung. Ist aber die Verwirklichung geleistet, so fehlt dem Bund der Inhalt und das Wozu seines Daseins. Die vorschwebende Idee schweisste zusammen, die Erde und Gegenwart gewordene umschliesst nicht mehr genug. Der Bund gerät – wie heute die Sozialistische Partei – in eine Krise, muss sich ein neues Ziel vorstecken oder löst sich auf. Auch wo er sich zur Gemeinschaft umbildet und sich in ihr fortsetzt, da ist doch das, was ihn zum Bund machte: das gemeinsame Glühen für ein zu Eroberndes, erloschen. Der Bund lebte für das Neue, die Gemeinschaft nur noch aus altüberkommenen Traditionen (Schmalenbach). Wieder zeigt sich hier: im Erreichen zerbricht ein Kostbarstes. Alle Sehnsucht muss ihrer Natur nach die Erfüllung wollen, und ist die Erfüllung da, so wäre es unfromm, wenn wir an ihr, der oft erst so schwer und so spät gewährten, nicht haften und sie wieder rückgängig machen wollten. Alles Leben neigt dazu, in Formen, die es sich selbst einst gab, zu beharren und sich in der Umhegtheit durch sie zu begrenzen. Aber jede Form bringt auch eine Verfestigung mit sich. In ihr liegen eben die Kräfte brach, die vor und ausser ihr strömend rege waren und sie erst schufen. Offenbar sind wir für beides bestimmt: für das Bewahren und für das Schaffen, für den Besitz und für den Erwerb. Tief im Herzen der Erfüllung keimt daher die rückläufige Bedürftigkeit nach dem Unerfüllten auf. «Das ist mein Neid, dass ich wartende Augen sehe und die erhellten Nächte der Sehnsucht» (Nietzsche, Zarathustra, Das Nachtlied). Wir wollen nicht immer nur Produkt und Ende sein und das Gewordene perpetuieren, wir wollen selbst wieder im Werden, im Anfang und in der Morgenröte stehen. Aber während wir uns den Weg vorwärts, zur Erfüllung, selbst bahnen können, kann den zurück, zum Unerfüllten, nur das Schicksal öffnen, dem allein wir so die andere Hälfte des Lebens verdanken. Indem es in der Katastrophe das von uns Gebaute wieder zerstört, gönnt es uns das grosse Geschenk des Neubeginns. Daher preist Hölderlin den «Geist der Unruh», der alles zerschlägt

«. . . und doch in der ewigen Ordnung
Nie sich irrt, o Natur, auf der Tafel deiner Gesetze
Keine Silbe verwischt, der auch dein Sohn, o Natur, ist,
Mit dem Geiste der Ruh aus keinem Schosse geboren.»

So raubt uns das Schicksal das Erreichte, leitet aber eben damit die notwendige Gegenbewegung ein und bereitet den Boden für neues Erreichen. Er erlöst uns aus der Tragik der Vollendung. Solange wir aufwärtsklimmen, könnten wir noch wähnen, dass wir uns selbst genügen. Erst sobald wir auf dem Gipfel stehen, erkennen wir, wie sehr wir auf das Schicksal angewiesen sind: es hilft uns wieder hinab. Nur im Kreislauf mit ihm, obwohl – oder weil – es unsere Gegenkraft bildet, kommt auch unsere eigene Kraft zur Auswirkung. Wo wir von uns aus die einmal bestehende Ordnung stabil konservieren würden, reisst es sie wieder ein. Aber im Untergang ist Gnade: denn jetzt erst ist eine Situation geschaffen, in der unser Ordnen, unser Planen und Gestalten erneut einsetzen kann und wieder einen geforderten Sinn gewinnt. Das Chaos entbindet das Schöpfertum.

# Vom Singen und Musizieren in der Schule

*Vortrag vor dem Schulkapitel Horgen, Herbst 1963*

Zu Beginn meiner Amtstätigkeit mühte und plagte auch ich mich redlich ab mit den Gesangsstunden. Doch der Unterrichtserfolg liess auf sich warten. Zwar fehlte es mir als ordentlichem Geigenspieler nicht an Musikalität. Die Gesangsmethodik im Seminar – schlecht und recht erteilt – erschien uns Seminaristen seinerzeit als graue Theorie, die wir eher verbummelten und verlümmelten. Tonbildungsübungen waren uns, wie den meisten Laiensängern, ein überflüssiges, lebensfernes Anhängsel.

Später verlangte die vox populi von mir, dass ich einen Chor leiten sollte. Gott, war ich ein Waisenknabe! – Es folgten Dirigentenkurse bei Erich Schmid und andern, ohne dass ich eklatante Fortschritte verspürte. Immerhin dämmerte mir auf, was mir zu einem passablen Chorleiter und Schulmusiker noch alles fehlte. – Da verfiel ich auf die Idee, einem anerkannt guten Chor als Mitsänger beizutreten. Es war dies genau das Mittel, welches mir der Arzt hätte verschreiben können. Hier wurden gesangstechnische und gestalterische Probleme praktisch und gut gelöst. Die Bedeutung einer sichern Atemtechnik, einer richtigen Diktion und der Sinn eines gekonnten Vokalausgleichs wurden mir bewusst, und überhaupt ging mir noch manches Licht auf! Natürlich hat man auch auf diesem Gebiet nie ausgelernt, und ich bin dankbar, dass ich bis in die Gegenwart hinein vom immensen Wissen und Können eines Altmeisters wie Walther Reinhart profitieren darf.

Damit habe ich Ihnen mein *erstes kleines Erfolgsgeheimnis* verraten:

Der gesangsbeflissene Lehrer soll sich in der *Chorpraxis* ausbilden, indem er in einem anerkannten Chor mitsingt und dadurch von einem tüchtigen Chorleiter, wie Jakob Kobelt, Willi Gohl oder eben Walther Reinhart, während Jahren beeinflusst und inspiriert wird.

Ich begann den Schulgesang anders anzupacken. Nun konnte ich den Schülern zeigen, wie man es macht, dass ein Lied schmissig, klangvoll, getragen oder verhalten wirkt. Und dann musste ich oftmals über das Sensorium der Schüler staunen, wenn sie mit mir gemeinsam die Schwerpunkte erfühlten und herausmodellierten. Unsere Lieder und Kanons begannen zu leben. Freude, neues Interesse und Genugtuung stellten sich bei Lehrer und Schülern ein. Und damit verrate ich Ihnen das *Zweite:*

Das Singen muss selbst in der Schule bis zu einem gewissen Grad *gekonnt sein.* Erst dann erwacht die richtige Freude. Und wie wollte man denn singen, ohne Freude am Gesang zu haben? –

Stellen Sie sich aber nun nicht vor, in meinen Gesangsstunden sehe man stets freudige Gesichter. Bewahre! Es wird in der Regel diszipliniert und hart gearbeitet, was andrerseits wiederum nicht heissen soll, es dürfe zur Auflockerung nicht gelegentlich ein Spass oder eine Anekdote eingestreut werden. Die jungen Sänger werden dann weniger «sauer». Die angestrengte Arbeitsweise passt ihnen gar nicht immer in den Kram. Sie möchten sich in diesem «Nebenfach» womöglich mit Allotria und allerlei «Schnickschnack» erholen. Jedes neue Lied muss mit Fleiss und Ausdauer geprobt werden. Wenn's dann aber sitzt, wenn es anfängt zu leben und zu klingen, dann spürt man die aufkeimende Begeisterung, dann erwacht die Freude, von der ich Ihnen eben erzählt habe.

Jemand soll einmal gesagt haben, es gebe keine schlechten Chöre, es gebe nur schlechte Chorleiter. Diesen Ausspruch muss ich einschränken, wenn ich mich nicht zu den letztern zählen will. Es hat sich im Laufe der Jahre gezeigt, dass auch im Singen nicht mit jeder Klasse gleichviel erreicht werden kann, denn nicht jede Klasse ist von prozentual gleichviel guten Sängern durchsetzt. So überwiegen beispielsweise in meiner jetzigen Abteilung die schwächern Sänger, und wenn man – so angenehm dies in den andern Fächern ist – nur 22 Schüler hat, so können Sie sich denken, dass sich nicht allzuviel erzwingen lässt.

Sollte Ihnen gelegentlich eine Gesangslektion missraten, dann dürfen Sie sich damit trösten, dass es auch andern passieren kann. Zum Singen muss man aufgelegt sein, ob's dem Stundenplan nun einmal passe oder nicht. Merke ich jeweils, dass nicht viel dabei herausschaut – der Fehler kann bei mir, wenn es am zündenden Funken fehlt, oder aber bei der Klasse liegen –, dann breche ich eben früher ab und gehe zu einem andern Fach über. Das nächste Mal geht's dann wieder viel besser, und wir holen das Versäumte nach.

Etwas Glück muss man auch mit der Auswahl des *Liedstoffes* haben. Ich habe erfahren, dass die gleichen Lieder nicht jeder Klasse gleich gut liegen. Vielleicht spürt man schon während der Einführung, ob ein Lied einschlägt oder nicht. Zwar will manchmal «Gut Ding Weile haben»; nicht selten aber plagt man sich gescheiter nicht zu lange damit ab.

Wir Schulmeister sind in der Regel zielbewusste Leute. Wir teilen unsere Arbeit in Teilziele auf, die wir innerhalb einer gesetzten Frist energisch anstreben. Und dennoch glaube ich, dass es mancherorts mit dem Schulgesang nur deshalb hapert, weil den Schülern kein verlockendes Ziel gesteckt wird. Und dabei bietet sich in jedem Dorf so häufig Gelegenheit, die frischen Lieder der Kinder «an den Mann» zu bringen. Man erfreut die Kranken im Spital, man singt im Altersheim, am Altersnachmittag, an einem Familiengottesdienst, zur Eröffnung eines Elternabends, vor dem Haus eines verdienten Kollegen im Ruhestand usf. Nehmen Sie diese zahlreichen Gelegenheiten auch wirklich wahr? Sagen Sie den Kindern: «Schaut, wir singen in einem Monat im Asyl, im Dezember machen wir am Adventssingen in der Kirche mit, und für das Examenessen hat man uns auch schon engagiert! Also, da müssen wir aber wacker dahinter. – Ihr macht doch gerne mit, oder?» Ich wollte *die* Klasse sehen, die sich in dieser Lage von der Initiative ihres Lehrers nicht anstecken liesse!

Bekommt der Schüler diese Möglichkeit nicht, so könnte ich mir unschwer vorstellen, dass die Singstunden mehr oder weniger ziellos dahinplätschern und das Singen durch die Kinder als bedeutungsloses Nebenfach klassifiziert wird. Jedenfalls lassen sich so keine sangesmüden Kinder in sangesfrohe verwandeln.

Aristoteles soll einmal gesagt haben: «Nur wer die Harfe spielt, lernt Harfe spielen.» Gilt diese Sentenz nicht auch für den Schulgesang? Gewinnen kann nur, wer Unternehmungsgeist zeigt, wer ein Wagnis eingeht. Verlieren kann man dabei selbst dann nicht, wenn nicht alles nach Wunsch gelingt. Habe ich jeweils die Freude, eine normal sangesfreudige Klasse zu unterrichten, dann veranstalte ich jedes Jahr ein *Schulkonzert.* Eingeladen sind jeweils die Eltern und jedermann, der sich vom Kindergesang angesprochen fühlt. Mit den Viertklässlern bereite ich eine Folge einfacher Lieder und Kanons, mit oder ohne Begleitung, vor. Vielleicht ziehe ich einen Sänger zur Laute bei, der sich jedoch in meine Themenkreise einordnen muss. Diese umfassen den Tageslauf, die Jahreszeiten, oder es ertönt das Lob der Frau Musica usw. In der Zeichenstunde entwerfen wir Plakate, die im Dorf angeschlagen werden. Dann kommt der grosse Tag. Am Nachmittag geht die Generalprobe in Szene, zu der ein paar Klassen eingeladen werden; denn Publikum muss einmal sein. – Und am Abend strömt dann das Volk herbei, die Eltern, die Grossmütter, die Tanten und Onkel, die befreundeten Nachbarn. Noch immer war ich bis jetzt angenehm überrascht über das Interesse und das Wohlwollen, welches die Bevölkerung meinen Schulkonzerten zuteil werden liess. Im Singsaal – die zwei letzten Male mussten wir aus Platzgründen gar die Turnhalle benützen – wird wacker applaudiert. Die Kinder geraten in Hochstimmung und wachsen oft über sich selber hinaus, so dass es nicht ohne diverse Zugaben abgeht. Aus der freiwilligen Kollekte am Ausgang werden die Unkosten bestritten, und – o Wonne! – wir haben ein hübsches Benefice für die Schulreisekasse!

Die straffe Schulung der Viertklässler hat sich gelohnt, denn in der Fünften werden schon bedeutend gesteigerte Anforderungen beinahe spielend gemeistert.

Das neue Programm umfasst unsererseits zwei packende Schulkantaten. Meine Klasse bewältigt das dreiviertelstündige Programm nach einem halbjährigen Studium vollständig auswendig. Damit übertreffen die Kinder meine Erwartungen. Der Kollege aus dem angrenzenden Schulzimmer lässt sich anstecken und steuert mit seinen Schülern eine Jahreszeitenkantate bei.

Ein freundlicher Kollege der Oberstufe hat mit seinen Realschülern sozusagen den Orchesterpart zur Struwwelpeterkantate einstudiert, da meine Klasse restlos für den Gesang benötigt wird. So ist denn aus dem Schulkonzert ein wahres «*Schulfest*», von dem männiglich begeistert war, entstanden. Radio Zürich übernimmt unsern «Struwwelpeter» für eine Jugendstunde und beauftragt mich später mit einer Schulfunksendung nämlichen Inhalts.

Soll dem Schulfach «Singen» nicht das Odium von etwas Nebensächlichem anhaften, so müssen den Schülern *konkrete und möglichst verlockende Ziele gesteckt* werden.

In den letzten Jahren ist man vielerorts dazu übergegangen, den Gesangsunterricht zu garnieren, indem man ein kleineres oder grösseres *Orff-Instrumentarium* anschaffte. Mit diesem Hilfsmittel hoffte man, das rhythmische Gefühl der Kinder zu fördern, und man klopft und bimmelt und flötet munter darauf los. Sicher hat sich Carl Orff damit ein grosses Verdienst erworben, dass er verhältnismässig einfache Schlaginstrumente bauen liess, die von begabten Kindern leicht erlernt werden können, und die innerhalb der Musikerziehung eine beachtliche Stellung einnehmen dürfen. Aber ganz ohne handwerkliches Können kommt man auch damit nicht aus, wenn man nicht in wenig verlockender Stümperhaftigkeit steckenbleiben will. Auch das Schlagen der Pauken, Becken, Triangel, Tonhölzer und Trommeln will gelernt sein, gar nicht zu reden von Xylophon, Glockenspiel, Metallophon und Blockflöte. Deshalb möchte ich der Verwendung des Orffschen Instrumentariums – obwohl ich es gelegentlich gerne miteinbeziehe – nicht uneingeschränkt das Wort reden. Es ist auch dies eine Frage des Masses. M. E. muss der Gesang den *Mittelpunkt* der Musikerziehung bilden. Begleitinstrumente jeder Art dürfen als Vorspeise oder als willkommener Nachtisch serviert werden; doch verderbe man sich dabei nicht den Magen!

Erfreuliche Perspektiven lassen sich seit einigen Jahren auf dem Sektor «Schulmusikalien» nachweisen: Uns allen steht einmal das sicher wertvolle *Mittelstufengesangbuch* zur Verfügung. Es enthält eine Anzahl hübscher Lieder und Kanons, zu denen man ohne weiters stehen darf. Wohl befinden sich Sätze darunter, die eher schwerfällig wirken und beispielsweise auf mich wenig Anziehungskraft ausüben. Doch ist die Auswahl ja recht respektabel. Einen vorzüglichen Aufbau weisen die fünf Bändchen «Musik in der Schule» des Möseler-Verlags, Wolfenbüttel, auf. Auch die Reihe «Bausteine» enthält überaus empfehlenswerte Stücke. Ferner verwende ich oft Lieder aus Willy Gohls Reihe «Der Singkreis» oder aus Gottfried Wolters «Das singende Jahr». Für gute Singklassen stehen in grosser Zahl bewährte Schulkantaten von Johannes Zentner, Cesar Bresgen, Paul Ernst Ruppel u. a. m. bereit. Hans Bergese hat im Möseler-Verlag das praktische Liederbuch «Gesungen – gespielt» herausgegeben. Diese Angaben, die sich beliebig lange fortsetzen liessen, mögen fürs erste genügend Hinweise geben. Erhältlich ist diese Literatur beim Pelikan-Verlag in Zürich.

Wer von uns der Musik zugetan ist, der weiss, dass das Reich der Töne eine ganze Welt bedeutet, und dass unser Leben ohne diese Klangwelt um vieles ärmer wäre. Denoch gibt es Millionen Menschen, die keinen echten Zugang zu diesem Zaubergarten besitzen und sich bestenfalls mit Gemeinplätzen am Rande zufrieden geben. Mir ist es daher immer ein Bedürfnis, andern nach Möglichkeit ein Törchen zu öffnen. Hierzu bieten sich gerade uns Lehrern mannigfache Gelegenheiten. Zwar bin ich mir darüber klar, dass ich mit meinen gelegentlichen Einführungen ins Musikverständnis niemals alle meine Schüler erreiche. Wenn aber – so sage ich mir – nur einem knappen Dutzend die Werte guter Musik aufgehen, dann habe ich den Betreffenden einen ebenso grossen Dienst erwiesen, wie wenn ich sie etwa zu passionierten Naturfreunden herangebildet hätte. Gegenwärtig lese ich meinen Fünftklässlern das entzückende SJW-Bändchen «Der junge Mozart» vor. Hierbei versäume ich nicht, die Kinder mit einer ansprechenden Kirchensonate des Meisters bekanntzumachen. Ein besonders geeignetes Werk ist Tschaikowskys «Nussknackersuite», wenn man von E. T. A. Hofmanns Märchen ausgeht. Oder wie glänzend Smetana in seiner sinfonischen Dichtung «Die Moldau» den Verlauf jenes Flusses schildert, angefangen bei den Quellen, wie sie vorerst als kleine, muntere Einzelwässerchen über Stock und Stein springen, sich dann treffen und als kräftiger Bach weiterziehn! Achten Sie darauf, das Werk beginnt mit einer glucksenden Soloflöte, der sich bald eine zweite zugesellt! Sie verkörpern die sich sammelnden Quellwasser.

Vor Weihnachten hören wir uns jeweils einen namhaften Kinderchor an, etwa die Stuttgarter Hymnussänger oder die Thomaner, die Weihnachtslieder in vollendeter Satzkunst interpretieren. Dazu gesellt sich etwa die herrliche Sinfonia aus Bachs Weihnachtsoratorium, in welcher die irdischen Hirten (Oboen) mit den himmlichen Heerscharen (Streichern) Zwiesprache halten.

Um mehr Kinder zu erfassen und um die Klasse zu exaktem Hören zu erziehen, gehe ich auch einmal von einer Jazzdarbietung im Dixieland- oder Swingstil aus, um nachher vergleichend das 3. Brandenburgische Konzert gegenüberzustellen. Dann ist es oft erstaunlich zu vernehmen, wie treffend die Schüler Unterschiedliches, aber auch Gleiches herausschälen: Hie: durchschlagskräftige Blasinstrumente, dort: zartere Streicher; aber beiderorts Soloinstrumente, die sich ablösen, Verzierungen, die sich gar nicht so unähnlich sind, beiderorts ein straffer Rhythmus als Grundelement, dazu hie wie dort eine sprudelnde Musizierlust.

Am Schulsilvester wollen die Kinder natürlich eigene Lieblingsplatten zum besten geben. Dann lasse ich in Gottes Namen einige Schlager über mich ergehen. Manchmal findet sich noch eine ganz ansprechende Melodie darunter, und ich belege keine der Platten mit einem Bannstrahl. Das schlimmste an den Schlagern sind die grässlichen und oft verzerrt gesungenen Texte. Drum habe ich schon versucht, einen den Schülern gemässen Text zu erfinden, und wir haben dann beispielsweise den «Banjo-Boy» auf unsere Weise interpretiert.

Zum echten Jazz, soweit er sich um eine neue Ausdrucksform ehrlich bemüht, dürfen wir ruhig ja sagen und ihn neben der klassischen Form gelten lassen. Die Schüler sind uns dankbar, wenn wir uns bequemen, überall dort mit der Zeit zu gehen, wo wir es verantworten können.

Nach all dem Gehörten mag man vermuten, ich würde in den musikalischen Belangen auf Kosten anderer Fächer zuviel unternehmen. Doch darf ich gestehen, dass ich mit ganz wenigen Ausnahmen, z. B. vor einem Schulkonzert, einzig die zwei stundenplanmässigen Singstunden verwende. Aber ich schöpfe diese zwei Stunden, die ich jeweils in vier Halbstunden aufteile, voll aus.

Von gesangsmethodischen Finessen und Tricks darf man nie zuviel erwarten, weil letztlich der Erzieherpersönlichkeit die primäre, der vom Lehrer angewandten Methode aber lediglich eine sekundäre Bedeutung zukommt. Zum zweiten bin ich davon überzeugt, dass jeder ernsthaft Ringende, früher oder später, den seiner Persönlichkeit am besten angepassten Weg, seine ihm liegende Methode, sicher erkennen und ebenso sicher wählen wird.

Lassen Sie mich abschliessend folgende Fakten festhalten: 1. Im Bestreben, den uns anvertrauten Schüler als ganzen Menschen zu erfassen und ihn ein Stück Weges dahin zu führen, dass er sich später als wertvolle Individualität in die Gemeinschaft einfügt, dürfen die hohen Werte der *Gemüts- und Herzensbildung* keineswegs unterschätzt werden, und unser Wegweiserdienst zu Gesang und Musik ist ein nicht unbeträchtlicher Bestandteil davon.

2. Nach dem Grundsatz «Worte begeistern, Beispiele reissen hin!», erfordert ein erspriesslicher Gesangsunterricht allem voran einen Leiter, der sich freudig und voller Begeisterung der Pflege des Liedes widmet. Seine Hingabe wird sich zumeist fast von selbst auf seine Zöglinge übertragen.

3. Erfüllt von seiner Mission, wird er sich mit wachem Interesse die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten sowie das nötige Fingerspitzengefühl in der Stoffwahl gründlich aneignen.

4. Weil Schulgesang und Musikerziehung ihm nicht ein bequemes Abstellgeleise bedeuten, wird er mit Initiative und Energie die mannigfaltigsten praktischen Anwendungsmöglichkeiten finden und sie seinen Schülern als verlockende Teilziele abzustecken wissen.

*Jacques Hefti, Rüschlikon*

# Schule und musikalische Begabung

Vor einigen Jahren hielt ein welscher Kollege vor einem Forum von Vertretern des schweizerischen Gesangswesens einen Vortrag über «Schule und Chorwesen» (den genauen Titel weiss ich nicht mehr). Er erhob darin die Forderung, die Schule möchte sich doch im Singunterricht *nur der Begabten annehmen*, diese fördern und die Unbegabten ausschliessen. Diese letztern bedeuteten ja doch nur eine Hemmung, ohne sie könnte ein wesentlich höheres musikalisches Niveau erreicht und dem Gesangswesen besser gedient werden.

Wer eine solche zunächst frappierende Vereinfachung befürwortet, berücksichtigt in keiner Weise die Tatsache, dass Wecken und Entfalten musikalischer Kräfte auch beim sogenannt unmusikalischen Kinde ihren wertvollen Beitrag leisten zur harmonischen Bildung. Die Bedeutung, welche die musikalische Betätigung heute in der Heilpädagogik hat, ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass das Entwickeln der musikalischen Bewegungs- und Ordnungskräfte grundlegende seelische und geistige Funktionen anregt und so bildend zu wirken vermag, auch wenn man noch gar nicht an die Phantasie und Gemüt befruchtende Begegnung mit dem musikalischen Kunstwerk denkt.

Wer die Schule so von der Bemühung um die weniger Begabten dispensieren will, übersieht auch, dass der Tiefgang des musikalischen Erlebens und die Bedeutung der innerlichen Bindung an die Musik nicht proportional mit der Leichtigkeit der Begabung in Beziehung stehen. Es kommt vor, dass an sich begabte Naturen an der Musik vorbeileben, während solche, bei denen gewaltige Anstrengungen nötig sind, bis sie zu denen gezählt werden, die «musikalisch» sind, von der Musik oft lebensbereichernde, ja lebenswichtige Nahrung gewinnen können. Wer will da mit gutem Gewissen beim Beginn einer musikalischen Schulung eine entscheidende Auswahl treffen? (Ein Schüler, der anfänglich ein «hoffnungsloser Fall» zu sein schien, schrieb mir später, dass ihm in seiner Schule «das Sin-

gen jetzt das liebste Fach» sei, und er ist nicht der einzige «Schwierige», der sich so geäussert hat.)

Auch das hat derjenige, der schon im Beginn der Schularbeit die Ausscheidung zwischen Bildungswürdigen und Unbegabten treffen will, offenbar nicht erfahren und erkannt: dass die musikalische Begabung ungeheuer vielschichtig ist, und dass in all ihren Schichten *Möglichkeiten für die Verbesserung ihrer Grundlagen* bestehen, wenn helfende und liebevolle Bemühung einsetzt. Nur beim Genie ist alles vollkommen, bei gewöhnlichen Sterblichen immer wieder einiges unvollkommen ausgeprägt. (Solche «Mangelbezirke» gibt es auch bei vielen Berufsmusikern. Wir erfahren es zwar nur, wenn sie so ehrlich davon sprechen wie etwa Friedrich Klose, der Schöpfer einer romantischen Oper «Ilsebill», einer eindrücklichen Messe, eines Oratoriums und anderer bedeutender musikalischer Kunstwerke. In seinem Erinnerungs- und Bekenntnisbuch «Lehrjahre bei Bruckner», bei Bosse, Regensburg, erschienen, schreibt er im Parergon «Musikalität, was ist sie, wer besitzt sie?»: «. . . dass auch das relative Gehör bei mir nur unvollkommen entwickelt ist . . . und, was das Merkwürdigste ist, ich in Gesangspartien meiner Werke, selbst wenn ich diese wer weiss wie oft gehört habe, gewisse Intervalle nicht zu treffen vermag.»)

Wenn auch die umfassende Darstellung der Frage «Musikalität, was ist sie und wer besitzt sie?» den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würde, muss ich doch, um meinem Thema gerecht zu werden, hier die musikalischen Begabungsschichten aufzudecken versuchen.

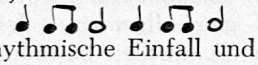
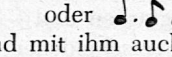
*Das Gehör* ist das Eingangstor der Musik zur menschlichen Seele. Seine Anregung und Verfeinerung muss auf allen Stufen musikalischer Ausbildung angestrebt werden. Die eigentliche Sinnesfunktion, das «die-Ohren-Auftun», steht dabei am Anfang. Es gibt Kinder, die jedes akustische Phänomen registrieren. Bei andern reagiert der Gehörsinn nur verschlafen. (Heute, wo die lärmige Umwelt vielerorts zur Qual wird, gewöhnen sich auch an sich gehörwache Naturen oft zum Selbstschutz an, die Ohren zu verschliessen!) Sollte es nicht möglich sein, die Sinnesfunktion zu aktivieren und die Konzentrationsfähigkeit für Gehörseindrücke zu steigern, bevor die eigentliche musikalische Schulung beginnt? Wie man sozusagen im Vorgelände der Musik mit Kindern auf spielerische Weise das Interesse am Hörbaren, das konzentrierte Werten der Gehörseindrücke und damit ihre Bindung an den Verstand, ihre Verankerung im Gedächtnis pflegen kann, ist in verschiedenen Arbeiten ausführlich aufgezeigt. Ich möchte den Leser auf das grundlegende Werk «L'oreille musicale» von Edgar Willems (Ed. «Pro Musica», Genf) sowie auf die Broschüre «Die Möglichkeit der musikalisch-rhythmischen Erziehung im Schulunterricht» von Trudi Pfisterer (Sämann-Verlag, Zürich) hinweisen und darf vielleicht auch auf meine Unterrichtswerke für die bernischen Schulen aufmerksam machen. Im gleichlautenden methodischen Teil der Lehrerausgabe zur Singfibel I und zur Singfibel II (staatlicher Lehrmittelverlag, Bern) ist das Problem im Abschnitt «Die Vorstufe der melodischen Schulung» dargestellt. Es geht hier darum, vor dem Hören und Gestalten mit musikalischen Werten (natürlich auch parallel nebenhergehend) das Ohr zu interessieren an den mannigfaltigen Unterschieden der Klangfarben und – ganz allgemein – der Tonhöhe, es die verschiedenen Tonquellen bestimmen zu lassen, kurz, es zu einem konzentrierten wertenden Lauschen anzuregen. Es ist klar, dass solche Unterscheidungen leichter und allgemeiner getroffen werden können als andere, die spezielle musikalische (rhythmische oder melodische) Wertungen betreffen, und es scheint mir auf der Hand zu liegen, dass von Kindern, die dieses Leichtere nicht bewältigen, in der musikalischen Arbeit nicht viel erwartet werden kann. Der Schüler wird im Gegenteil in Verwirrung geraten, und das Gefühl des Ungenügens wird in ihm allmählich dominieren. Warum trifft man in den Schulen so selten solches spielerisches, aber zielstrebiges *vorbereitendes* Arbeiten an? Es könnte dem Zustand ein Ende machen, dass die Arbeitsgemeinschaft der Klasse in eine kleine Schar führender Begabter und in das Gros der mehr oder weniger ahnungslos Mitschwimmenden zerfällt, wie das oft anzutreffen ist. «Indem Ihr seine Kraft im Leichteren übt, wird sie sich für das Schwerere von selbst stärken», sagt Pestalozzi; und so meinen wir, dass der Schüler den denkbaren Unterscheidungen des Musikalischen weniger hilflos gegenüberstehen wird, wenn wir zuerst seine Ohren aufgetan, seine Ohrenkräfte gestärkt haben.

Diese denkbaren Unterscheidungen nun beruhen auf den musikalischen Proportionen und Ordnungen, die sich allmählich im hörenden Menschen ausprägen, angeregt durch die Einflüsse der Umwelt. Sie sind im melodisch-tonalen wie im rhythmisch-metrischen Gefüge nicht ohne Zusammenwirken von *Gehör und Seele* zu erklären. (Die melodischen und rhythmischen Gestaltungskräfte schaffen musikalisches Leben durch die Unterscheidungen in der tonräumlichen und zeitlichen Gestaltung, Tonalität und Metrum – dieses letztere als regelmässige oder freie Taktgliederung – stellen die Ordnungen dar, aus denen die ersteren herauswachsen.) Es sind Ordnungen, die mathematisch ausgedrückt werden können, die melodischen (mit ihnen eng verknüpft auch die harmonischen) durch die Proportionen der Schwingungszahlen, die rhythmischen durch die Verhältnisse der Zeitdauer von Tönen und Klängen. Wenn ich hier die Ansicht vertrete, dass diese Grundordnungen der Musik als Abbild höherer Ordnung der menschlichen Seele eingeprägt sind und durch die Begegnung mit Sinneseindrücken allmählich sich klären, so kann ich das am besten mit einigen Zitaten aus den «Harmonices Mundi» (Johannes Keplers «Kosmische Harmonie». Uebertragen von W. Harburger. Inselverlag) belegen und erklären. Er spricht, nachdem er sich zuerst Gott, dem Schöpfer, den Himmelsbewegungen und «der Natur unter dem Monde» zugewandt hat, «von der menschlichen Seele und, mit Abstand, auch der der Tiere. Diese nämlich» – sagt er – «ergötzen sich an der Sinnenwirkung der harmonischen Proportionen musikalischer Stimmen und werden verstimmt durch die unharmonischen; und aus diesen Seelenbewegungen hat sich für jene (die harmonischen) das Wort Konsonanz eingebürgert, für diese aber (die nichtharmonischen) das Wort Dissonanz. Wenn hierzu noch jene andern harmonischen Verhältnisse kommen, die der zeitlichen Länge und Kürze der Stimmen und Töne, dann regen sie nach ebendiesen Gesetzen den Körper zu rhythmischen Bewegungen an, die Zunge zu gehobener Sprache; ihnen passt sich der Schlag des Schmiedehammers an und der Schritt des Soldaten; und so lebt alles auf, wo Harmonie herrscht, und wird gelähmt, wenn sie gestört wird.» – «Die in der Sinnenwelt gegebenen mathematischen Beziehungen locken jene intelligiblen (denkbaren) Urbilder hervor, die schon von

vornherein innerlich gegeben sind, so dass sie jetzt wirklich und leibhaftig in der Seele aufleuchten, während sie vorher nur nebelhaft (potentiell) in ihr vorhanden waren. Wie aber sind sie ins Innere gelangt? Hierauf antworte ich: Alle reinen Ideen oder Urformbeziehungen des Harmonischen wohnen denen inne, die zu ihrer Erfassung fähig sind; aber sie werden *nicht erst durch ein begriffliches Verfahren ins Innere aufgenommen*, vielmehr entstammen sie einer gleichsam naturhaften reinen Grössenanschauung und sind diesen Individuuen eingeboren wie dem Formprinzip der Pflanzen die Zahl ihrer Blütenblätter, oder *wie die Zahl der Fruchtkammern dem Apfel eingeboren ist.*» Es ist beileibe nicht blosse Freude am Philosophieren oder am Ausbreiten von Gelehrsamkeit, die mich das hier darstellen und zitieren lassen! Anlass ist vielmehr die Erfahrungstatsache, dass für die Verstärkung und Verbreiterung der Begabungsbasis zuerst der Appell an die Schichten des ahnungsvollen, instinktiven (rein musikalischen) Ordnungsempfindens erfolgen muss, der auch bei der Einführung der Denkschemata (Tonnamen, Noten- und Taktwerte) und bei deren Durcharbeitung *immer wieder erfolgen soll.* Wie oft vermittelt der Schulunterricht nur die Denkgerüste von Takt- und tonaler Ordnung! Wer die gehörs- und gefühlsmässige Wertung in diesem Bereich schon in sich verwirklicht hat, wird damit etwas anfangen können. Für die andern, in denen die Grundempfindungen der melodischen und rhythmischen Ordnungen nur nebelhaft vorhanden sind, bringt solche verfrühte Begegnung nur Belastung des Intellekts mit leerem Formelwesen, Störung und Verwirrung!

Wenn der Lehrer die Ausprägung der melodischen Ordnung in seinen Schülern anregen will, muss er beobachten, welchen Weg die Natur in den glücklichen Entwicklungen der Begabten genommen hat. Er muss dabei zu den Müttern in die Schule gehen. Diese schaffen im günstigen Fall schon die erste Voraussetzung, das Wunder der restlosen Uebereinstimmung und der gegenseitigen Dienstbarkeit von *Gehör und Stimme.* Wenn die Mutter sich zum Säugling neigt, redet sie ihn in einem besondern, liebevoll singenden Ton an. Sie versenkt sich innig in sein Wesen und wird eines Tages, lange nach dem ersten Lächeln, beglückt auch eine tonliche Antwort vernehmen. Es kommt zum «Zwiegespräch», bei dem auf der einen Seite die Worte nebensächlich sind, auf der andern Seite nur ein glückliches Lallen zu hören ist. Dass in dieser zärtlichen seelischen Verbindung dann auch der melodische «*Einklang*» entsteht, das Kindchen die Tonhöhe der Mutter abnimmt, das wird von ihr instinktiv gesucht, aber sehr oft nicht bewusst registriert. Es ist der Ausgangspunkt für das Hineinführen des Kindes in die melodischen (tonartlichen) Ordnungen der Musik. Bis jetzt war sein «Musizieren» ein schwebendes, undefinierbares Auf und Ab der Stimme. Wie uns viele Wiegenlieder, Beruhigungs-, Heil- und Segenssprüche zeigen, aber auch die Beobachtung lehren kann, fangen die Mütter mit dem so – mi, der fallenden kleinen Terz an. Sehr oft ist damit auch schon das la verbunden (so la so mi). Es braucht hier nicht entwickelt zu werden, wie aus dieser zwei- und dreitönigen dann die fünftönige Ordnung entsteht. Es ist die schwebende pentatonische Leiter, die unserer gebräuchlichsten Leiter ohne die Spannungstöne fa und ti entspricht. Sie hat keinen eigentlichen Grundton, kann jeden Ton als Anfangs- und Schlusston haben und entspricht dem schwebenden und spannungslosen kindlichen Melodieempfinden.

Mit sogenannten «Brummern», die nicht mit der Klasse singen, keinen Ton abnehmen können und auch noch keine Tonleiter ausgeprägt haben, geht man am besten diesen Weg. Man sucht den «Einklang» und geht dann allmählich in die zwei-, drei- und fünftönige Melodik hinein. (Sehr oft ist es notwendig, mit Nachhilfe im Gesanglichen und Affektiven einzusetzen. Ein langer Atemstrom auf f oder s, ein lang ausgehaltener Ton, ein langes, bewunderndes «a-a-a-a», ein erschrockenes «i-i-i», wie der Blitz von ganz hoch oben zur Tiefe fahrend, ein bedauerndes «o-o-o-o» im Portamento von oben nach unten, können Leben und Bewegungsfähigkeit der Stimme steigern. Auch die früher skizzierte Schulung und Stärkung der Ohrenkraft ist unerlässlich.) Für die ungebrochenen Stimmen ist die Lehrerin die geeignete Vorsängerin, der Lehrer kann nur die gebrochenen Stimmen auf diese Weise betreuen. Bei den ungebrochenen wird er ein Blas- oder Streichinstrument einsetzen (nur im äussersten Notfall das ungesangliche Klavier) oder ein begabtes Kind einspannen. Wenn schliesslich der Ton abgenommen wird, der Schüler im Chor mitsingen kann, muss die individuelle Betreuung weitergehen, weil noch keine genügende Eigenkraft vorhanden ist. Diese muss zuerst in einfachsten Motiven und Melodien gestärkt und das Zutrauen zu ihr gefestigt werden. Der Lehrer darf dabei zunächst nicht fordern, nur liebevoll helfen, und es muss ihm auch gelingen, die Mitschüler aus Kritikern zu Mithelfern umzubilden. Die Ausprägung der musikalischen Ordnungen vollzieht sich ja in der Seele, im Zentrum des «Ich», jedermann ist hier sehr verletzlich. Bei vielen Schülern, die als solche Brummernaturen ins Seminar eintraten, hiess es, wenn wir uns über die Begabungsanlagen unterhielten: «Mein Bruder singt gut, aber ich habe nie singen können», oder es stellte sich heraus, dass sonst im Elternhaus oder in der Schulstube eine verfrühte, verletzende «Deklassifizierung» erfolgt war. In den meisten Fällen liess sich, sogar bei älteren Teilnehmern der Sonderkurse, auf solche Art die versäumte oder unterwegs verschüttete Entwicklung noch nachholen. Auf der Elementarstufe ist sie noch leichter und unbelastender zu erreichen.

Die rhythmische Ordnung ist sehr stark mit der Körper- und Bewegungsempfindung verbunden. Wie *Gehör und Körper* zusammenwirken, haben schon die Keplerschen Beispiele vom Schmiedehammer und Soldatenschritt gezeigt. Freude am Klang und Erregbarkeit durch den Klang stehen am Anfang. Das begabte Kind zeigt uns, wie es die Stufen zur Ausprägung der Ordnungselemente in eigener Betätigung erklimmt. Nach der Entdeckung und dem Ausleben der ersten Freude am Klang, den es mit seinen Spielzeugen oder mit einer zufällig gefundenen Klangquelle selbst erzeugt, erfährt es die Faszination durch die regelmässige Wiederholung dieses Klanges. Mit magischer Gewalt wird es dazu geführt, die einzelnen «Bum» zu der Reihe «Bum-bum-bum-bum-bum» zu ordnen und auszuweiten: *das Zeitmass* und seine harmonisierende, Kräfte bannende und Kräfte entfaltende Wirkung ist gefunden und erspürt! Die nächste Station der rhythmischen Selbstentfaltung ist die rhythmische Gestalt. Wenn jetzt mit dem «Bum» gespielt wird, tönt es vielleicht  oder  , der rhythmische Einfall und mit ihm auch die Gliederung ist zustande gekommen.

Manche haben diese Stufe schon erreicht, wenn sie in die Schule eintreten. Es sind die schon Bildungsfähigen. Andere haben diese Entwicklung noch nicht durchlaufen, weil sie weniger impulsiv, weniger klang- und bewegungshungrig sind, oder weil ihnen solche Selbstentfaltung versagt und verboten war. Bevor die rhythmischen Denkschemata (Notenwerte, Taktarten) auftauchen, müssten die oben angedeuteten Stufen mit diesen Schwächeren durchschritten werden. Wer die zeitmessende Kraft, die Freude am rhythmischen Leben und Gestalten entwickelt hat, wird mit Interesse und Leichtigkeit unter kundiger Führung den rhythmischen «Gradus ad Parnassum» erklimmen; wer ohne diese Fähigkeiten diese Treppe hinaufgeschickt wird, dem wird die rhythmische Arbeit zur sauern Bemühung, der Takt zur Zwangsjacke.

Eine prächtige Hilfe für die Entfaltung der Klangfreude und für die rhythmische Betätigung leistet das Schlagzeuginstrumentarium (z. B. das Orffsche), das aus dem modernen Orchester in die Schule hinübergewandert ist, vorausgesetzt, dass es sinnvoll dienend eingesetzt wird und sich nicht selbstherrlich zu breit macht. Wie vielfältig die Beziehungen zwischen Musik und Körper in den Dienst musikalischer Erziehung und Schulung gestellt werden können, zeigt uns der Rhythmikunterricht, wie er an unsern Musikschulen erteilt wird. Was dort von speziell ausgebildeten Lehrkräften in der Arbeit mit kleinen Abteilungen gemacht wird, kann nicht einfach auf die Schule übertragen werden. Es ist aber notwendig, dass wir gründlich prüfen, was für uns Lehrer davon möglich und sinnvoll in unserem Unterricht verwirklicht werden kann.

In der Schulung selbst haben wir immer wieder mit der Schwierigkeit zu kämpfen, dass unsere Kunst die innerlich-verborgenste ist. Ihre Masse sind verborgen, ihre Spuren sind unsichtbar. Sie ist immer nur in einem kleinsten Bruchteil wahrnehmbare Gegenwart, ist weg, verschwunden, verklungen, wenn wir uns mit ihr beschäftigen wollen. Auch in den bescheidensten einfachsten Beobachtungen und Bezügen im Schulungsvorgang kommen wir nicht aus ohne die Kraft, die sie uns zurückbringen kann, ohne die Beziehung von *Gehör und Gedächtnis*. Nur wer um diese Schwierigkeit weiss, mit ihr in jeder Unterrichtsstunde ringt, wird die Gedächtnisbegabung seiner Schüler systematisch anregen und damit allmählich die Fähigkeit aufbauen, sich mit der Musik geistig zu beschäftigen.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, dass für all diese angedeutete Bemühung um die Verbesserung der Begabungsbasis in ihren einzelnen Schichten nur die Entwicklung *individueller Unterrichtsformen* zum Ziele führen kann. Man kann mit der ganzen Klasse das Problem angehen, es exponieren. Fruchtbar für die Eigenkraft wird nur das individuell Erfahrene und Geleistete. Es wird oftmals übersehen, dass gerade die schwächeren Schüler in der chorischen Arbeit nur die Fähigkeit des «Mitschwimmens», des Nachmachens entwickeln. Was die Einzelnen zu leisten imstande oder nicht imstande sind, zeigt sich dann beim Einzelsingen, oder es wird gespürt, wenn einmal die drei oder vier Begabtesten fehlen.

Durch Analyse habe ich zu zeigen versucht, wie in ganz bestimmten Sektoren die Grundkräfte gesucht, angeregt und gestärkt werden können. Es gibt aber auch *das Musikganze* und seine anregende und befruchtende Wirkung auf den heranwachsenden Menschen! Ich würde es einem kritischen Leser dieser Zeilen nicht übelnehmen, wenn er, in boshafter Uebertreibung, das erstere einem Aufpäppeln mit (musikalischen Vitamin-) Pillen, Tropfen und Einspritzungen, dieses aber mit einer nahrhaften, wohlschmeckenden Mahlzeit vergliche. Ich wäre im Gegenteil über solche Ergänzungen sehr erfreut. Die natürliche Ernährung, der Appetit auf gute Musik, die allmähliche geschmackliche Unterscheidung, d. h. das Erspüren von dem, was uns bekömmlich ist, kurz: Musikhören und Musikmachen werden bei all meinen Vorschlägen vorausgesetzt. Das lebendige, saubere und klangschöne Musizieren kann in allen Begabungsbereichen Wunder wirken. Da wir aber nie wissen, ob und wann sich diese Wunder ereignen, und weil Wunder sich nicht systematisieren lassen, kann ich nur empfehlen, so viele Gelegenheiten wie möglich für das Wunder zu schaffen und daran zu glauben (Wunder wachsen aus dem Glauben), aber daneben die systematische Arbeit mit Liebe, Geduld und Hingabe zu leisten.

In wunderbarer Vielfalt ist heute die abendländische Musik vor uns ausgebreitet, und der Schule steht von diesem Reichtum in verschiedenen Schwierigkeitsgraden so viel zur Verfügung wie noch nie. Für den phantasie- und gemütsbegabten Menschen kann sie zu einem Labsal werden (nach J. S. Bach soll sie dienen dem Lobe Gottes und der Rekreation, der Erneuerung des Gemüts), für den fühlenden und denkenden Musikanten und Zuhörer wird sie zu einer Offenbarung der Vielfältigkeit menschlichen Strebens aus der Verstrickung dieser Welt heraus nach jener Höhe, in der «alles Vergängliche», auch alles, was in die Schönheit flüchtiger, vergänglicher Klänge gefasst werden kann, «ein Gleichnis» wird. Ist es nicht eine schöne Aufgabe, auch den weniger Begabten unter unsern Volksschülern den Weg zu diesem Reichtum zu erschliessen?! Dass wir dabei den Begabten und besonders Interessierten schuldig sind, darüber hinaus noch ein Mehreres zu tun, sei hier noch angedeutet. Was in den süddeutschen Singschulen – aus privater Initiative entstanden, heute von der Oeffentlichkeit getragen –, was auch in der Schweiz (z. B. in Roggwil, wo ein Kinderchor in einem jahrelangen selbstlosen und systematischen Aufbau zu schönster Blüte sich entfaltete) da und dort geschieht, möge, von allen Einsichtigen und Verantwortlichen wohl beachtet und überdacht, zu neuen Impulsen und taten führen.

*Fritz Indermühle, Bern*

## Wahrhaftigkeit

Ein Lehrer hielt eine Probelektion. Er hatte die Kinder mit einem Gedicht vertraut zu machen; es hiess «Der Apfelbaum». Das Gedicht wurde dem Lehrer drei Tage vor der Lektion überreicht. Als er dann den Kindern den Inhalt des Gedichtes erzählte, als er mit ihnen ins Gespräch kam, als er hierauf die Verse auswendig vortrug und kräftig – etwas zu kräftig – den Reiz der Rhythmen und Reime spüren liess, war es den kritischen erwachsenen Zuhörern klar, dass er sich sorgfältig vorbereitet hatte und dass er Lehrgeschick habe.

Restlos erfreulich war die Lektion aber nicht. Woran lag es? Daran, dass der Lehrer von der schlichten und genauen Wahrhaftigkeit ein wenig abwich, besonders am Anfang, der so lautete: «Als ich heute morgen auf dem Weg zum Schulhaus die Apfelbäume sah, die so

reich mit Früchten beladen sind, musste ich doch ein wenig stehen bleiben und sie genauer betrachten. Und da dachte ich mir . . .» Und so fort. Heute morgen – das hätte er nicht sagen sollen; sein Betrachten und Nachdenken lag ja zwei oder drei Tage zurück. Wahr wäre folgender Anfang gewesen: «Vor ein paar Tagen blieb ich vor einem Apfelbaum stehen.» Und so fort. – Solche Wahrhaftigkeit wirkt bis in den Klang der Stimme.

Nie durch leutselige, noch so schön erdachte Wendungen die Kinder gewinnen wollen! Wahrhaftigkeit geht über alles; aus ihr entspringt der richtige Ausdruck; in ihrer Gegenwart wird unser Empfinden und Denken rein. *Georg Gisi*

## «Die Kinder wollen nicht reden»

Wenn mit einer Klasse kein Gespräch in Fluss kommt, wenn die Kinder nicht gern erzählen, so hört man hierzu etwa die Erklärung, es seien eben Kinder eines wortkargen Volksschlages, es seien halt Landkinder, viele kämen von Einzelhöfen. Davon mag etwas zutreffen, aber wenig. In der Pause haben sich diese scheinbar wortkargen Kinder viel mitzuteilen: je nach Alter vom Karussell oder Traktorfahren, vom Bäbi oder vom Occasionsvelo, vom Jahrmarkt oder von Soldaten. Der Lehrer muss ahnen, erfahren, wissen, was die Kinder beschäftigt. Wovon sie erfüllt sind, darüber kommen sie gerne ins Gespräch. Welchen Gegenstand es betreffe, das ist nicht so wichtig, wenn es nur nicht eine Allerweltsbanalität ist.

Und dann gilt es, etwas duldsam zu sein, wenn das Hochdeutsche bei Anfängern eben dürftig herauskommt, gleich wie man die Anfänger im Schwimmen ja auch ermuntert, nur weiterzuzappeln, durch Ueben werde sich der Erfolg schon einstellen. Kurz, das Thema muss dem Sprachschüler liegen, gleich wie dem Schwimmschüler Temperatur und Tiefe des Wassers.

Wer schwimmen lehrt, muss ein Meister im Schwimmen sein. Wer Schüler zum Erzählen anregen will, muss selber ein Meister des Erzählens sein. Das ist keine Hexerei; man bleibt als Lehrer täglich in bester Uebung und ist Vorbild, wenn man redlich jeden Stoff auf einfache Weise und mit innerer Anteilnahme darbietet.

Die mündliche Schulung hat doch unbedingt der schriftlichen vorauszugehen. Wir müssen den Schülern viele und geeignete Gelegenheiten schaffen, ihre Ausdrucksfähigkeit zu üben. *Georg Gisi*

# Aus den Kantonen

### Freiburg

Im vergangenen Jahr konnte Ernst Gutknecht von Murten, Inspektor des 6. Kreises, das heisst der reformierten Schulen des Kantons Freiburg, auf eine 50jährige Tätigkeit im Dienste der Schule zurückblicken. Als junger Lehrer amtierte E. Gutknecht während elf Jahren an der Gesamtschule Altavilla bei Murten. Dann erwarb er an der Universität Freiburg den Lehrausweis für Mittelschulen und wirkte einige Jahre als Lehrer an der Sekundarschule in Murten. Im Jahre 1929 wurde Ernst Gutknecht zum Nachfolger von Schulinspektor Merz ernannt. Seither betreut er mit Eifer und Hingabe die Schulen des 6. Kreises.

Der Präsident der Sektion Freiburg des SLV, A. Bracher, Fendringen, überbrachte Inspektor Gutknecht im Laufe einer kleinen Feier zu Ehren des Jubilars die Glückwünsche der Lehrerschaft des 6. Kreises. *B. G.*

### Schaffhausen

Der Tod hält reiche Ernte im Kollegium der Lehrerveteranen. Noch ist die Zeit der Trauer seit dem Tode von Albert Steinegger nicht vorbei, noch beklagen wir den Verlust von Otto Stamm, und schon wieder hat uns der Schnitter ein liebes Mitglied geraubt: *Otto Frauenfelder in Neuhausen.* Nach nur kurzer Krankheit starb er in seinem 85. Lebensjahr. 26jährig kam er 1906 in das Rheinfalldorf, wo er bis 1944 als tüchtiger Lehrer und Erzieher wirkte. Er begnügte sich aber nicht mit dem Schuldienst; er gehörte zu den begeisterten Naturfreunden, die sich manche Erholung und Entspannung im Randengebiet gönnen. Ein gütiges Schicksal legte ihm die Gabe in die Wiege, seiner Begeisterung und Freude auch durch Wort und Bild Ausdruck zu verleihen. So entstand aus seiner Feder eine Reihe köstlicher Gedichte und Geschichten. Und wer Glück hatte, den Verstorbenen näher zu kennen, entdeckte, dass in Otto Frauenfelder ein besonders warmes Herz schlug. In letzter Zeit, da ihm das Wandern beschwerlich zu werden anfing, ist es um den Kollegen stiller geworden. Gerne hat er den Veteranenzusammenkünften beigewohnt; er wird uns fehlen! *E. W.*

### St. Gallen

*Kantonale Sekundarlehrerkonferenz*

Der Französischkurs vom 24. und 25. Januar 1964 übte eine überraschend starke Anziehungskraft aus. Rund 150 Lehrkräfte aus dem ganzen Kanton und angrenzenden Gebieten kamen nach St. Gallen, um sich hier in den hiezu vorzüglich geeigneten Räumen der neuen Hochschule in die Geheimnisse der französischen Sprache zu vertiefen. Kenntnisse auffrischen und neue Erkenntnisse sammeln war der Zweck, der unter der Führung ausgezeichneter Referenten erreicht werden sollte. Den Schwerpunkt des Ganzen bildeten dabei die geistvollen Ausführungen von Mme Marguerite Peyrollaz vom Institut Britannique der Sorbonne über Neuerungen der Phonetik, wobei es sich zeigte, dass Kriege und soziale Umschichtungen auf diesem Gebiete allerlei Aenderungen hervorgerufen haben, an welchen die Schule nicht achtlos vorübergehen kann.

Prof. Dr. Regius, Französischlehrer der Sekundarlehramtsschule, und B. Stolz, Verkehrsschule, besprachen einlässlich und gründlich einige ausgewählte Kapitel der Grammatik, während W. Bosshart, Methodiklehrer an der Uebungsschule, und Heinrich Hasler, Rorschach, in Lektionen mit ihren Schulklassen zeigten, wie neuzeitliche Methoden zusammen mit altbewährten Grundsätzen zu hervorragenden Erfolgen führen können.

Dass das musische Element beim Lehren und Lernen einer Sprache eine bedeutende Rolle spielen darf, wurde aufs schönste aufgezeigt durch Elmar Hengartner, der mit seinen Chansons zur Gitarre immer wieder zum Singen anregte, sowie durch die vorzüglich vorgetragenen französischen Lieder eines Chores der Katholischen Mädchenrealschule St. Gallen. Kollege Arnold Hächler war dem ganzen Kurs ein umsichtiger Organisator und vortrefflicher Leiter. Einhellig war die Auffassung aller Teilnehmer, dass solche Weiterbildungsmöglichkeiten in vermehrtem Masse zur Verfügung stehen sollten. *r.*

*Städtischer Lehrerverein*

Die diesjährige Hauptversammlung des Städtischen Lehrervereins stand unter dem Zeichen der Wachtablösung. Anstelle des nach sechs Jahren zurücktretenden A. Keller, Sekundarlehrers am «Bürgli», wurde von der Versammlung

einstimmig der bisherige Vizepräsident *Rolf Buff*, St. Georgen, gewählt. Der Verein zählt heute 435 aktive und 141 pensionierte Lehrkräfte und stellt einen nicht zu übersehenden Faktor im Schulwesen der Stadt St. Gallen dar. In seinem ausführlichen Jahresbericht konnte der abtretende Präsident an manche Initiativen des Vereins im Dienste der Weiterbildung seiner Mitglieder erinnern. So waren es insgesamt 350 Lehrkräfte, die im vergangenen Jahre als Kursteilnehmer an schweizerischen oder kantonalen Kursen oder an Führungen und Exkursionen teilgenommen hatten. Besondere Erwähnung fanden die Fahrt nach Schaffhausen zur Kunstausstellung «Die Welt des Impressionismus» und die Einführung in das «Programmierte Lernen» in Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für berufliche Weiterbildung. Die «Aktion für das gute Jugendbuch» war ebenfalls eine Gemeinschaftsarbeit von Mitgliedern des Lehrervereins, und der damit verbunden gewesene Wettbewerb für Schülerarbeiten brachte derart gute Resultate, dass diese in Form einer öffentlichen Ausstellung im «Neuen Museum» ausgewertet werden konnten. – In einem Ausblick auf das kommende Vereinsjahr erwähnte man die bevorstehende Revision der Pensionskasse und der Besoldungsordnung, Exkursionen an die Forschungsabteilung der Firma Saurer in Arbon und eventuelle Besuche der Expo in Lausanne. Als neue Vorstandsmitglieder wurden einstimmig die Kollegen E. Allenspach und A. Bärtsch gewählt, letzterer als Ersatz für den zurückgetretenen Sekundarlehrer E. Kopp. Eine pietätvolle Ehrung erfuhren die Toten des Vereins: Dr. Heinz Helmerking (als Schriftsteller weit über St. Gallen hinaus bekannt), die Gewerbelehrer J. Schneiter und R. Böni und die Primarlehrer Paul Gmür und J. Tobler. Den altershalber aus dem Schuldienst tretenden Lehrern, von denen einige als profilierte Schulmänner dem städtischen Schulwesen ein bestimmtes Gepräge verliehen, wurden Worte des Dankes und der Anerkennung gezollt. Mit besonderer Genugtuung wurde die Tatsache vermerkt, dass die Zusammenarbeit auch mit dem neuen Schulvorstand, Stadtrat Dr. Urs Flückiger, sich in guten Bahnen bewege.

Die an solchen Versammlungen gebotenen Möglichkeiten der Kontaktnahme wurden zahlreich benützt, indem man sich im grösseren oder kleineren Kreise über die Entwicklung der städtischen Volksschule vom Standpunkt des Lehrers aus unterhielt und dabei auch nicht zögerte, bestimmte Richtlinien und Postulate aufzustellen. Es wurde festgestellt, dass sich im Laufe der letzten Jahre ganz bestimmte Wandlungen – weniger nach aussen als vielmehr nach innen – vollzogen hätten, deren Folgen vorläufig noch nicht abzusehen sind. Da ist zum Beispiel die wohl augenfälligste Verjüngung des Lehrkörpers zu registrieren und die damit verbundene Tatsache, dass heute Lehrkräfte direkt vom Seminar oder der Lehramtsschule einen städtischen Auftrag erhielten, was weniger selbstverständlich zu sein brauchte, als es den Anschein hat, wenn mit einer entsprechenden Lohnpolitik auch wieder erfahrenen Landschulmeistern der Weg in die Stadt als verlockend scheinen müsste. Als zweites ist diese Wandlung mit einer nun seit Jahren vor sich gehenden Abwanderung städtischer Lehrkräfte verbunden, sei es an andere Schulstufen, in andere Stellungen oder auch zum Weiterstudium. Dadurch aber hat die Frau immer mehr in jene Lücken zu treten, die durch das Fehlen männlicher Bewerber notgedrungen entstanden sind – selbst auf Schulstufen, die früher als ein eigentliches Reservat für männliche Lehrkräfte gehalten wurden.

Je deutlicher sich die Folgen dieser Wandlungen auch im praktischen Schulleben manifestieren, um so bedeutungsvoller wird die Arbeit eines gutorganisierten Lehrervereins. In diesem Zusammenhang wurden etwa folgende Postulate aufgestellt:

a) Kompensation der dem übrigen Personal gewährten Arbeitszeitreduktion auch gegenüber der Lehrerschaft, sei es in Form einer Reduktion der Pflichtstundenzahl, einer ausgiebigeren Altersentlastung oder einer Aufstockung der Ortszulage.

b) Wiederherstellung einer lukrativeren Gehaltsrelation Stadt–Kanton im gleichen Verhältnis wie zu Zeiten, als die Stadt noch als ein begehrenswertes Berufsziel galt.

c) Eine «Demokratisierung» der Vorstandswahlen in dem Sinne, dass vermehrt qualifizierte Persönlichkeiten zur Mitarbeit gewonnen werden sollten, und zwar ohne parteipolitische, konfessionelle und Gruppenrücksichten und ohne auf das bisherige und starre Quartiervertretungssystem achten zu müssen.

Wahrlich ein ganzer Katalog von Wünschen, deren Erfüllung durchaus geeignet wäre, dem städtischen Lehrerverein auch in gewerkschaftlicher Beziehung wieder jene Bedeutung zurückzugeben, die er früher einmal hatte. *hf.*

## Zürich

*Kleinarbeit ist nach wie vor wichtig*

In unserem Kanton besteht seit etlichen Jahren eine recht aktive Gruppe des Schweizerischen Bundes für Jugendliteratur, die eng mit der *Kantonalen Kommission für Jugend- und Volksbibliotheken* zusammenarbeitet. Dieser Arbeitsgemeinschaft verdanken wir das hübsche jährliche Verzeichnis guter Jugendbücher, *«Das Buch für Dich»*, das erstmals 1958 erschienen, auf Weihnachten 1963 in einer Auflage von 250 000 gedruckt an alle Schüler unseres Kantons und damit zur Beratung ihrer Eltern abgegeben worden ist, aber auch in andern Kantonen Verbreitung gefunden hat.

Letztes Jahr überraschte die Arbeitsgruppe die Lehrer und Schüler des 4. bis 6. Schuljahres unseres Kantons mit einem recht hübschen literarischen «Jahrbuch für die Mittelstufe». Beiträge (zum Teil einmalige) der Erziehungsdirektion, von Verlegern, gemeinnützigen Institutionen, Bankinstituten und der Kantonsgruppe selber ermöglichten, die benötigten 37 000 Exemplare gratis abzugeben. Die aus besten Jugendbüchern sorgfältig ausgewählten Beiträge und die gute Bebilderung bewirkten, dass das Jahrbuch nicht nur eine wertvolle Orientierung von Schülern und deren Eltern darstellt, sondern auch als vorzügliche Ergänzung unserer Lesebücher von der Lehrerschaft gut aufgenommen worden ist.

Dieses Jahr plant die Kantonsgruppe die Herausgabe eines *«Jahrbuches für die Unterstufe»* (Querformat, Grösse A5, 64 Seiten, davon 16 Seiten mit vierfarbigen Ausschnitten aus guten Bilderbüchern). Dieses Jahrbuch soll mit den künstlerisch wertvollen Bildern wie auch durch dichterisch gestaltete Texte die Geschmacksbildung des Kindes in positiver Weise beeinflussen. Angesichts der Flut verfänglicher Bilderhefte mit ihrer zerstückelten Sprache (Comics) ist dies von grösster Bedeutung. Leider lässt sich die Finanzierung nicht so durchführen wie letztes Jahr. Jene Geldquellen stehen nicht beliebig zur Verfügung. Die Jahrbücher für die Unter- und Mittelstufe kommen auf je 80 Rappen zu stehen. So ist die Kantonsgruppe genötigt, mit der Bitte an die Schulgemeinden unseres Kantons zu gelangen, die Kosten hiefür ganz oder wenigstens teilweise auf ihr Konto «Lehrmittel für die Schüler» zu übernehmen.

Mit sehr viel Geduld und Hingabe werden unsere kleinen Schüler in die Kunst des Lesens eingeführt. Man muss das erlebt haben, wie sie zu einem grossen Teil begeistert den Schritt in diese neue, grosse Welt tun und, selber lesend und so lernend, fast nicht genug davon bekommen können. Sollen wir gescheiten Erwachsenen uns damit begnügen, für die Erlernung und Vermittlung elementarster Lesekenntnisse viel Geld auszugeben und nachher gleichgültig zuschauen, wie gewissenlose «Gschäftlimacher» in raffinierter Weise ihre Schundliteratur an die Jugend herantragen und deren Leseeifer schmählich für ihre Geldgeschäfte missbrauchen, wenn ihr nicht bessere Lesekost zur Verfügung gestellt wird! Daran sollten wir bei der oben erwähnten Aktion denken, dann sollte es nicht schwerfallen, sie auch finanziell nachhaltig zu unterstützen. *Kr.*

## Ausland

### Ein deutscher Arbeitskreis für Unterrichtsreform

An die Stiftung Volkswagenwerk gerichtete Anträge, wissenschaftliche Untersuchungen auf dem Gebiet der Unterrichtsreform zu unterstützen, haben die Stiftung dazu geführt, einen Arbeitskreis zu berufen, für den Professor Walter Schultze von der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt federführend ist. Der Arbeitskreis teilt sich in drei Sektionen, 1. Programmiertes Lehren und Lernen, 2. Nutzung des Fernsehens für Erziehung und Bildung, 3. Sprachlaboratorien. Es soll zunächst eine Bestandesaufnahme dessen erarbeitet werden, was in der Deutschen Bundesrepublik auf diesen Gebieten bereits geschehen ist, und dann Vorschläge für das weitere Vorgehen gemacht werden. *Aus der «Tat» vom 14. 2. 64*

## Adolf Haller: Schulanekdoten

Siebte Folge

Damals gab es noch keine gesetzliche Altersgrenze. Ausser dem Inspektor selbst merkten so ziemlich alle, dass es an der Zeit gewesen wäre, einem Jüngeren Platz zu machen. An einem Examen erklärte er denn auch von sich aus, es sei das letzte Mal, dass er komme. Das musste natürlich gefeiert werden, und dies geschah so ausgiebig, dass die Schulpfleger ihn am Schluss persönlich dem Kondukteur anvertrauten und ihn baten, dazu zu sehen, dass der betagte Herr am rechten Ort aussteige und in die Nebenbahn komme; dort und dort sei er daheim.

Von einer offiziellen Rücktrittserklärung war indessen nie etwas zu lesen, und als der so feierlich Verabschiedete sich neuerdings bei uns einstellte, begründete er es mit dem Ausspruch: «Die Frau hat gemeint, ich solle es noch ein Jahr lang machen.» Die Folge war, dass beim Schulschluss ein zweites Mal Abschied gefeiert wurde.

Das folgende Jahr fand angeblich die Frau wiederum, er sei noch tüchtig genug für das Amt. Auf eine dritte Feier wurde nun allerdings verzichtet – man begann zu befürchten, dass sich das Spiel ad infinitum wiederholen könnte – und diesmal war es dann wirklich der letzte Besuch.

°

Im Gegensatz zu allen andern Orten lief in einer mir unterstellten Schule nach der Schlussfeier alles formlos auseinander. Ich machte die Behörden darauf aufmerksam, wie wertvoll es wäre, wenn Lehrkräfte und Vorgesetzte wenigstens einmal im Jahr zusammensässen, um sich ungezwungen aussprechen zu können. Ich fand Gehör, und der Gemeinderat lud von sich aus alle Beteiligten zu einem Imbiss ein, der weitgehend den von mir beabsichtigten Zweck erreichte.

In angeregter Stimmung beschloss ich, durch einen Waldspaziergang mein nächstes Ziel zu erreichen. Am Waldrand bemerkte ich, dass eine Kellnerin mir nacheilte. Verschämt eröffnete sie mir: «Entschuldigen Sie, Sie haben vergessen, Ihr Fläschchen zu bezahlen.» Man hatte unterlassen, mir zu sagen, dass die Tranksame von den Konsumenten selbst zu berappen sei.

Einige Zeit später traf ich den Pfarrherrn, der ebenfalls bei dem Mahle gewesen war. Als ich ihm lächelnd mein Erlebnis erzählt hatte, prustete er heraus: «Mir hat auch niemand etwas gesagt, und die Kellnerin getraute sich wohl nicht, mich der Zechprellerei zu verdächtigen. Ich bin mein Gütterlein heute noch schuldig.»

Der pfarrherrliche Inspektor, ein origineller Junggeselle, wollte am Abend, nachdem man das Examen gefeiert hatte, unbedingt zu Fuss nach Hause gehen, während die Behörden darauf bestanden, ihn heimführen zu lassen. Die Kutsche fuhr vor, man verabschiedete sich, und der Inspektor liess sich schliesslich in den Schlag nötigen. Als aber der Kutscher, beim Pfarrhaus angelangt, den Schlag öffnete, fand er ihn zu seinem Entsetzen leer. Der Inspektor hatte, um doch seinem Kopfe zu folgen, gleich durch die andere Türe die Kutsche wieder verlassen.

°

Wir waren auf einer prächtigen Höhenwanderung im Tessin. Am Rand eines Lärchenwäldchens, wo die ganze Leventina unter uns lag, verpflegten wir uns aus dem Rucksack. Bald nachher begann einer der Knaben, der erst noch recht ausgelassen gewesen war, über fürchterliche Bauchschmerzen zu klagen, und ich entdeckte mit Schrecken, dass der Unterleib aufgeschwollen war, als wollte es ihn blähen. Ich stand vor einem Rätsel. Zum Glück hatte ich eine ehemalige Krankenschwester als Begleiterin, und diese kam auf den glücklichen Gedanken, wir könnten den Burschen in das nahe Dörfchen hinunter und dort an ein stilles Oertchen führen. Und tatsächlich, als wir unsern Kaffee getrunken hatten, erschien der Patient wieder fröhlich lachend mit zusammengesunkenem Bauch. Erst jetzt vernahmen wir, dass er zum Mittagessen vier Würste mit allem Zubehör sich einverleibt hatte. Nun war er wieder zu neuen Taten bereit. (Fortsetzung folgt)

### NAG Nationale Arbeitnehmergemeinschaft

*Konjunkturprobleme – Arbeitsgesetz – Verrechnungssteuer*

(J. Bo.) Die Jahres-Delegiertenkonferenz der NAG tagte Ende Februar dieses Jahres unter dem Vorsitz von Nationalrat *A. Meier-Ragg* in Zürich.

Nach einem Referat von Nationalrat Prof. Dr. *Paul Hauser*, Winterthur, Präsident der Zürcher Kantonalbank, über *Ursachen und Auswirkungen der Konjunkturüberhitzung* und die vom Nationalrat in der ausserordentlichen Februarsession gefassten Beschlüsse über Massnahmen des Bundes auf dem Gebiet des Geld- und Kapitalwesens sowie im Sektor der Bauwirtschaft und gewalteter Aussprache, stimmten die Delegierten mit überwiegender Mehrheit den geplanten Vorkehren zu.

Als unerlässliche Ergänzung dieser Beschlüsse erachtet die Plenarkonferenz die Durchführung sofort wirksamer Massnahmen zur Begrenzung der Zahl der ausländischen Arbeitskräfte auf einem vernünftigen Niveau und ferner, wie die Erfahrungen der jüngsten Zeit lehren, den entschlossenen Kampf gegen Preiserhöhungen, Teuerung und Inflation.

Die Delegiertenversammlung gab auch der bestimmten Erwartung Ausdruck, dass der Bundesrat ohne weiteren Verzug, in Zusammenarbeit mit den wirtschaftlichen Spitzenverbänden und in *paritätischen Beratungen mit den Sozialpartnern*, Grundsätze für die Lösung der langfristigen wirtschaftlichen Konjunktur- und Strukturprobleme unserer nationalen Volkswirtschaft ausarbeiten und in die Tat umsetzen werde.

Nach Kenntnisnahme von den Beschlüssen der Einigungskonferenz der eidgenössischen Räte über die Bereinigung der Differenzen im *eidgenössischen Arbeitsgesetz* wegen der *Normierung der wöchentlichen Höchstarbeitszeit für die Arbeitnehmer in der Industrie und im Handel*, erklärt sich die NAG bereit, trotz Nichtberücksichtigung verschiedener ihrer berechtigten Postulate, im Interesse der gesamten Wirtschaft und mit Rücksicht auf die Arbeitsmarkt- und Konjunkturlage, dem vom Bundesrat vorgeschlagenen Kompromiss beizupflichten.

Damit sollte der Weg endlich frei werden für einen umfassenden schweizerischen Arbeitskodex, wie er seit mehr als fünfzig Jahren versprochen, aber immer wieder hinausgezögert wurde. Dies darf um so mehr erwartet werden, als die Arbeitszeitinitiative des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes und der Vereinigung schweizerischer Angestelltenverbände zurückgezogen wurde.

Im Zuge der Erledigung der *ordentlichen Jahresgeschäfte* genehmigte die Delegiertenversammlung den vom Vorsitzenden, Nationalrat *Arnold Meier-Ragg,* vorgelegten Jahresbericht, die vom Rechnungsführer kommentierte Jahresrechnung 1963 und den Voranschlag 1964. Sie nahm mit Befriedigung davon Kenntnis, dass die *Mitgliederzahl* den Stand von *172 000* erreicht hat und setzte den zur Deckung der Ausgaben notwendigen Umlagebeitrag fest.

Als *Mitglieder des Leitenden Ausschusses* wurden bestätigt: *Alb. Bochatay,* Lausanne (VSA), *Jos. Bottini,* Zürich (VSA), Kantonsrat *Max Graf,* Sirnach (SVEA), Nationalrat *Arnold Meier-Ragg,* Zürich (VSA), und *Paul Stucki,* Zürich (KZVF).

An Stelle der zurückgetretenen Kollegen *Rud. Burkhard,* Basel (ZV), *Karl Gehring,* Zürich (SLV), und *Fritz Rohrer,* Bern (VSA), deren aktive Mitarbeit angelegentlich verdankt wurde, beliebten als neue Mitglieder des Leitenden Ausschusses die Kollegen: *Alfred Bösiger,* Zürich (VSA), Sekundarlehrer *Eugen Ernst,* Wald ZH (SLV), und *Alfred Tschabold,* Bern (ZV). Als *Präsident* für das Jahr 1964 wurde Zentralpräsident *Paul Stucki* vom Kantonalen Zürcher Verband der Festbesoldeten, Zürich, mit Akklamation gewählt.

Die Revisionsstelle wurde mit Kollege O. Menotti (VSA), bisher, und Dr. Willi Meyer (ZV) neu besetzt. Die Dienste des zurückgetretenen Revisors Hch. Isler (SVEA) wurden bestens verdankt.

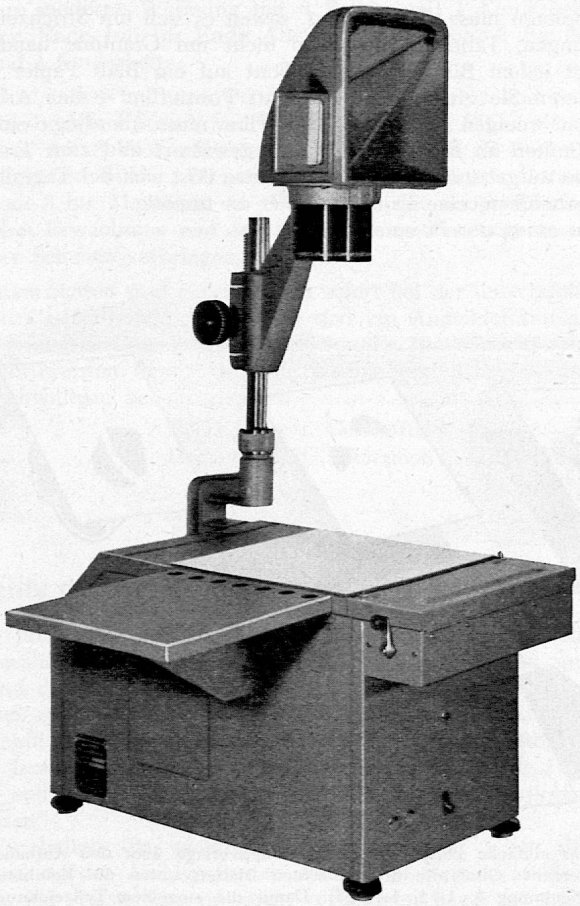
Vorgängig der Plenarkonferenz nahm der *Leitende Ausschuss* endgültig Stellung zu den ordentlichen Jahresgeschäften und nahm die Wahlvorschläge zur Kenntnis.

Die Beratung des Entwurfes für die *Revision des Bundesgesetzes über die Verrechnungssteuer* ergab Zustimmung des Leitenden Ausschusses zur Vorlage, mit den vom Ständerat beschlossenen Aenderungen, insbesondere betreffend die Beibehaltung des sogenannten «Sparheft-Privilegs». (korr)

## Anschauungsunterricht mit Schreibprojektoren

Zu den vielen Schlagwörtern, die gegenwärtig aus den USA zu uns herüberkommen, gehört der Begriff Audio-Visual-Schulung. Und im Gegensatz zu vielen anderen Modewörtern wird dieser Ausdruck immer grössere Bedeutung erlangen. Audio-Visual-Unterricht fusst auf der Erkenntnis, dass der Schüler alles, was er sieht, leichter erfasst und länger im Gedächtnis behält, als was er nur durch den mündlichen Vortrag erfährt. Aus diesem Grund misst man in den Vereinigten Staaten der Projektion im Schulunterricht viel mehr Bedeutung zu als bei uns. Zwar arbeitet auch bei uns praktisch jeder Lehrer mit Diaprojektoren und etwa auch mit einem Episkop. Das Gerät aber, das in den USA den grössten Erfolg hat, kannte man in der Schweiz bis vor kurzem noch kaum dem Namen nach. Es ist der Schreib- und Zeichenprojektor *Vu-Graph.*

Der technische Aufbau ist einfach. Statt auf der Wandtafel zeichnen Sie auf einem bequemen horizontalen Pult, den Schülern zugewendet. Unter diesem Pult, einer durchsichtigen Glasplatte, befindet sich eine starke Projektionslampe, durchleuchtet Ihre Zeichnung und wirft das Bild über eine Optik und einen Umlenkspiegel auf den Projektionsschirm. Die Brennweite ist so gewählt, dass schon auf kürzeste Distanz ein Projektionsbild beachtlicher Grösse entsteht: bei einem Abstand von nur 3 m ein Bild von 2 m Seitenlänge. Jedes Schulzimmer, das für den bisherigen Unterricht mittels Wandtafel vorgesehen ist, kann also ohne weiteres auch für die *Vu-Graph*-Methode verwendet werden. Zu dem grossen Vorteil, dass man die Schüler während des ganzen Unterrichts vor sich hat, dass man ihnen nie den Rücken zukehren muss, gesellt sich der Vorzug, dass dieser Projektor dank seiner grossen Lichtstärke im unverdunkelten Raum verwendet wird. Auch dies hilft dem Vortragenden, mit dem Auditorium in engem Kontakt zu bleiben, und den Zuhörern erleichtert es das Notizenmachen. Besonders bei Tageslichtprojektion ist es wichtig, dass ein guter Projektionsschirm verwendet wird, z. B. das besonders für solche Zwecke geschaffene Projektionstuch Wonderlite. Reflexionsvermögen und Streuwinkel dieser Leinwand, ein Produkt der *Da-Lite,* Chicago, sind kaum mehr zu übertreffen.



Der *Vu-Graph* Master, der verbreitetste Schreib- und Zeichenprojektor, ist sehr lichtstark und doch leicht genug, um von einem Saal in den anderen und auch über Treppen getragen werden zu können. Man erkennt deutlich die horizontale Schreibfläche und oben Objektiv und Umlenkspiegel, welche das Bild an die Wand projizieren.

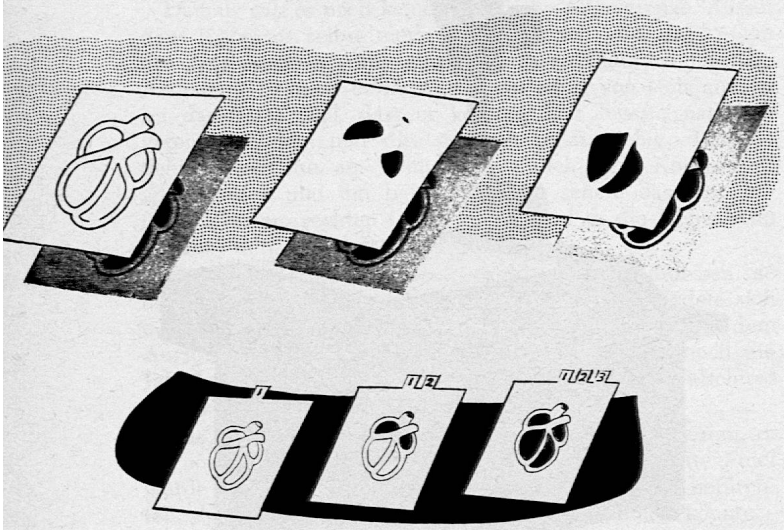
Was den *Vu-Graph* besonders wertvoll macht, sind die unzähligen Möglichkeiten, ein Thema zu illustrieren. Die einfachste Methode ist das Schreiben und Zeichnen während des Vortrags, die einfache Improvisation, wie wir sie von der Wandtafel kennen, aber auf dem horizontalen Tisch viel bequemer und exakter auszuführen. Es stehen Stifte und Tinten aller Farben zur Verfügung. Gezeichnet wird auf durchsichtige Cellophanfolien entweder als Einzelblätter oder auf Rollen, welche nach Bedarf weitergedreht werden.

Nun kommt es immer wieder vor oder ist sogar der Normalfall, dass der gleiche Vortrag sich mehrfach wiederholt, zum Beispiel jedes Jahr mit einer neuen Klasse. Da lohnt es sich, die dazu notwendigen Zeichnungen ein für allemal vorzubereiten und aufzubewahren. Eine andere Methode ist, nur die Grundzeichnung vorzubereiten und die ver-

schiedenen Details während des Unterrichts auf einer darübergelegten zweiten Folie zu ergänzen. Auch in diesem Fall bleibt die Grundzeichnung für spätere Vorträge erhalten.

Eindrucksvoll und äusserst instruktiv ist die sogenannte Ueberlappmethode, bei welcher eine Zeichnung in ihre Elemente zerlegt und sukzessive ergänzt wird. Am einfachen Beispiel einer Schweizer Karte geht das so vor sich: Auf der Grundzeichnung sind nur die Flüsse und Seen eingezeichnet. Nach der notwendigen Erklärung klappt der Lehrer das erste Zusatzblatt mit den Bergen darüber, ihm folgen die Städte, darauf die Bahnlinien und Strassen, bis sich das Ganze zuletzt zu einer kompletten Karte ergänzt.

Selbstverständlich ist der Benützer des *Vu-Graph* nicht allein auf sein Zeichentalent angewiesen. In Büchern und Zeitschriften hat der Lehrer eine Unmenge Illustrationen zur Verfügung, die er nicht nachzeichnen, sondern nur photokopieren muss. Dies gelingt, soweit es sich um Strichzeichnungen, Tabellen usw., also nicht um Grautöne handelt, mit jedem Bürokopiergerät. Statt auf ein Blatt Papier kopieren Sie einfach auf ein Blatt Positivfilm – eine Arbeit von wenigen Sekunden. Der Film muss allerdings einige Minuten im fliessenden Wasser gewässert und zum Trocknen aufgehängt werden. Das Ganze lässt sich bei Tageslicht vornehmen, eine Dunkelkammer ist unnötig.



Das einfache Beispiel einer Ueberlappvorlage über den Aufbau des Herzens: Oben die drei einzelnen Blätter, unten die Kombination (Zeichnung 1, 1+2, 1+2+3). Damit die einzelnen Teilzeichnungen sich genau decken, heftet man sie auf einer Seite zusammen.

Sogar chemische Experimente lassen sich auf dem Leuchtpult des *Vu-Graph* ausführen und an die Leinwand projizieren. Vor allem in Berufsschulen technischer Richtung kommen viel bewegliche Modelle aus durchsichtigem Plastikmaterial zum Einsatz. Auch sie brauchen nur auf das Pult gelegt und betätigt zu werden, und schon sehen die Schüler die Funktion der einzelnen Teile vergrössert auf dem Projektionsschirm. Ausser der Gebrauchsanweisung liegt jedem Gerät ein umfangreiches Heft mit vielen Anregungen für die Praxis bei, ganz abgesehen davon, dass der Lehrer, wenn er nur erst begonnen hat, mit dem *Vu-Graph* zu arbeiten, selber immer neue Möglichkeiten entdeckt. Das ist es, was Vortragende auf allen Gebieten an diesem Gerät begeistert: ein Mittel, mit welchem es gelingt, die Zuhörer zu fesseln, sie mitzureissen. Und damit ist der Erfolg des Lehrers gesichert.

Für weitere Auskünfte – auch über andere Fragen auf dem Gebiet der Projektion – wende man sich an die Audio-Visual-Abteilung Beseler-Schweiz, Perrot AG, Biel. *Schm.*

## Kinder drehen Filme — *ein aktueller Wettbewerb*

Filmerziehung bedeutet in ihren pädagogischen Ansatzpunkten keine revolutionierende Neuheit. Bereits 1916 hat Berthold Otto die Aehnlichkeit der Behandlung von Lesestücken mit der inhaltlichen Aufarbeitung eines Films im Sinne einer Werterziehung festgestellt. Heute finden wir die Filmerziehung – nicht als Unterrichtsfach, sondern als Bildung mit einem neuen Unterrichtsstoff neben den traditionellen Bildungsgütern – bereits in den Lehrplänen verschiedener Schweizer Kantone verankert.

Neu für unser Land ist jedoch das Arbeiten mit dem Film selbst, das *selber Drehen eines Filmchens mit Schülern oder durch Schülergruppen allein,* im Sinne von Gaudigs Prinzip der freien geistigen Tätigkeit oder «Gruppenarbeit mit dem Film» nach der Idee der Arbeitsgruppen von Kerschensteiner. Dieses «Filme-selber-Drehen» bringt – wie Hans Chresta in seinem Handbuch «Filmerziehung in Schule und Jugendgruppe» (Schweizer Jugendverlag Solothurn) ausführt – eine geistige Vorarbeit in die Klasse, die sich nach den Erfahrungen sehr günstig auf den übrigen Unterricht auswirkt, eine Zusammenarbeit wie beim gemeinsamen Erarbeiten eines Theaterstückes und zudem eine wirkungsvolle und dem Arbeitsschulprinzip entsprechende Verbindung zur Filmkunde. Neben den wertvollen filmkundlichen Einsichten ist besonders der Bildungswert dieses selbsttätigen Gestaltungsversuches zu betonen. Wichtig ist jedoch die Einstellung, dass die *Arbeit am Film* und nicht der gut gelungene Film das Entscheidende ist, dass die *Gruppenleistung* (jeder hat seinen Platz im Team bis zur hintersten Hilfskraft) und nicht die Förderung des einzelnen im Zentrum steht. Es geht also nicht darum, ein Meisterwerk zu schaffen, sondern um die konkrete Auseinandersetzung mit dem zu gestaltenden Stoff, nicht um den Film des Films wegen, sondern um den Erziehungswert der Arbeit.

England betrachtet dieses «Film Making» als die bedeutendste und wichtigste Arbeit auf dem Gebiete der Filmerziehung. Jedes Jahr werden gegen 50 Filme von jungen Menschen in englischen Schulen hergestellt, und die «National Union of Teachers» organisiert einen jährlichen Wettbewerb für Filme, die von Kindern gedreht werden. An einem Filmwettbewerb des «Westdeutschen Schulfilms» im Jahre 1960 wurden über 100 Filmchen, zum Teil von Klassen des 6. Schuljahres an, eingesandt. Norwegen, Italien, Irland, Jugoslawien und andere Staaten kennen diese Art der Jugendfilmarbeit.

Seit dem 1. Januar 1964 gehört die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film» als Zusammenschluss aller Institutionen und Vereinigungen, die sich mit der Jugendfilmarbeit in der Schweiz beschäftigen, dem «Centre International du Film pour la Jeunesse» in Brüssel an. Erstmals ist es deshalb dieses Jahr auch der Schweizer Jugend möglich, an dem vom «Centre International du Film pour la Jeunesse» und dem «Centro culturale San Fedele», Mailand, veranstalteten *«Internationalen Wettbewerb für junge Filmer»* teilzunehmen.

*Die Wettbewerbsbedingungen:*

Zugelassen zu diesem Wettbewerb sind *Stumm- oder Tonfilme* (Musik oder Geräusche) in Schwarzweiss oder Farbe von maximal 15 Minuten Spieldauer, Einzelarbeiten oder Gruppenarbeiten.

*Thema:*

«Eine Brieftasche, die jemand verloren hat, liegt auf der Strasse, und . . .»

*Kategorien:*

1. *Teilnehmer, geboren nach dem 1. 1. 1949:*

| | |
|---|---|
| Stummfilme 8 mm | Tonfilme 8 mm |
| Stummfilme 16 mm | Tonfilme 16 mm |

2. *Teilnehmer, geboren zwischen 1. 1. 1946 und 31. 12. 1948:*

| | |
|---|---|
| Stummfilme 8 mm | Tonfilme 8 mm |
| Stummfilme 16 mm | Tonfilme 16 mm |

Für jede Kategorie in 8 mm und 16 mm ist ein erster und ein zweiter Preis vorgesehen. Ein Grand Prix kann für den besten Film aller Kategorien ausgesetzt werden.

Die Filme müssen von Angehörigen der obgenannten Altersklassen ohne Mithilfe von Erwachsenen gedreht werden. Zu jedem Film muss deshalb eine Bestätigung einer kompetenten Person vorliegen, dass diese Bedingung erfüllt ist.

Die Vorführung der Filme, welche einen ersten Preis erhalten haben, erfolgt anlässlich des von der «Mostra Internazionale d'Arte Cinematografica» Venedig organisierten Jugendfilm-Festivals.

Die Ausscheidung für die Teilnehmer aus der Schweiz besorgt im Auftrag des «Centre International du Film pour la Jeunesse» die *Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film* als von der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission ernanntes Nationales Kinder- und Jugendfilmzentrum.

*Letzter Einsendetermin der Wettbewerbsfilme:* 1. Mai 1964.

*Adresse und Auskünfte:*

Schweiz. Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film, Seefeldstrasse 8, Zürich 8.

## Pro Infirmis

*Vom «Hörrest»*

BSSV. Früher schrieb man einem Hörrest, wie er sich oftmals bei vorgeschrittener Schwerhörigkeit ergibt, sozusagen keinen Wert mehr zu. Das hat sich heute wesentlich geändert.

Sofern es sich um eine Otosklerose-Schwerhörigkeit handelt, kann in bestimmten Fällen durch Operation das Gehör weitgehend wiederhergestellt werden. Vielen andern Schwerhörigen kann bei bester Ausnützung eines grösseren oder kleineren Hörrestes durch elektro-akustische Hörapparate, deren Leistungsfähigkeit in den letzten zwei Jahrzehnten sehr verbessert wurde, geholfen werden. Von Bedeutung ist der «Hörrest» ferner für den Erfolg von Uebungen, die als Hörtraining bezeichnet werden und die – in Verbindung mit Absehen vom Munde – den Schwerhörigen instand setzen können, Gesprochenes besser zu verstehen.

Ueber die Indikation zu solchem Hörtraining sprach anlässlich einer Arbeitstagung der Schweiz. Absehlehrer-Vereinigung (SALV) Dr. med. K. Tanner (Liestal). Hans Petersen (Zürich), Leiter des Unterrichtsdienstes des Bundes Schweiz. Schwerhörigen-Vereine, referierte über die Methodik des Hörtrainings. Max Schmied, Leiter der Hörmittelzentrale des Schwerhörigen-Vereins Zürich, erörterte das Thema vom Standpunkt des Hörmittelberaters.

*Rund um die Epilepsie*

PI. Die moderne Hirnforschung hat das jahrhundertealte Rätsel der «Heiligen Krankheit» aufgehellt. Heute weiss man, dass Epilepsie eine Störung der Hirntätigkeit ist; man kennt weitgehend ihre Ursachen und kann sie in der Grosszahl der Fälle erfolgreich behandeln.

Weit weniger als mit der medizinischen Seite hat man sich bisher mit den oft schwierigen sozialen und psychologischen Fragen beschäftigt. Was ändert sich alles in der Familie eines epilepsiekranken Gliedes? Wie reagiert die Umgebung und der Betroffene selbst auf diese besondere Krankheit? Gibt es typische seelische Veränderungen bei diesen Kranken? Wie lässt sich fürsorgerisch helfen?

In der Märznummer «Pro Infirmis» (Postfach, Zürich 32, Fr. 1.50) behandeln einige zum Teil international bekannte Fachleute diese wichtigen Fragen. Besondere Beachtung verdient dabei ein Beitrag, der eindringlich warnt vor auch heute noch häufig angewendeten Kurpfuscherbehandlungen, die bei Epilepsie geradezu tragische Folgen haben können.

## Schweizerischer Lehrerverein

### Ferien-Wohnungsaustausch

Drei *Engländer* möchten gerne ihre Wohnungen mit Schweizer Kollegen tauschen:

1. Ein Kollege in Stafford zwischen dem 20. Juli und dem 29. August (Haus mit 8 Schlafstellen, auf Wunsch dazu in der gleichen Zeit für drei Wochen ein Bungalow mit 8 Schlafstellen in East Horsby bei Guildford (Surrey). Gewünscht wird Wohnung mit ebenfalls 8 Schlafstellen; unter Umständen würden auch 6 Betten genügen.
2. Lehrersfamilie in Denton, Newhaven (Sussex) offeriert ihre moderne Wohnung mit 6 Betten und 1 Kinderbett von Ende Juli bis Ende August und wünscht 3 Betten und 1 Kinderbett.
3. Akademiker in Luton (3/4 Stunden von London und von Cambridge, 1 Stunde von Oxford) bietet sein Einfamilienhaus mit 2 Wohnzimmern, 3 Schlafzimmern (5 Betten), moderner Küche, Fernsehapparat und schönem Garten vom 8. bis 31. August an. Er möchte mit seiner Familie (drei Erwachsene und drei Kinder) seine Ferien gerne in der Schweiz verbringen.

Interessenten sind gebeten, sich sofort bei der unterzeichneten Geschäftsstelle zu melden und ein Anmeldeformular zu verlangen. Gegen Einsendung von Fr. 10.– Einschreibegebühr werden ihnen dann die Namen und Adressen der Tauschwilligen bekanntgegeben.

*Louis Kessely*, Geschäftsleiter
Heerbrugg SG, Telephon (071) 7 23 44

## Archiv der Schweizerischen Jugendliteratur

Die Jahresversammlung des Schweizerischen Bundes für Jugendliteratur hat am 23. März 1963 dem Vorstand auf Grund der Eingabe eines Mitgliedes den Auftrag gegeben, es sei zur Schaffung eines Archives der Schweizerischen Jugendliteratur eine satzungsgemässe Kommission einzusetzen. Inzwischen haben vorbereitende Gespräche stattgefunden und sind die zu treffenden Massnahmen umschrieben worden.

Wir halten für wichtig und möglich, jetzt schon die Sammlung des Archivmaterials einzuleiten. Seine Verarbeitung und Aufstellung in einem vorläufigen Raum ist möglich, und es empfiehlt sich, ohne Zeitverlust sich dieser Hauptaufgabe anzunehmen. Deshalb gelangen wir mit der Bitte und dem Aufruf an alle Kreise, die sich mit Jugendliteratur befassen, an Bibliotheken und Antiquare, unsere Bestrebungen zu unterstützen.

Sie können uns helfen, indem Sie uns senden:

- Jugendschriften schweizerischen Ursprungs, besonders auch ältern Datums (unter eventuellem Eigentumsvorbehalt oder geschenkweise);
- Kataloge, Bilder, Briefe, die eine Beziehung zur Jugendschriftenkunde haben.

Wertvoll ist uns auch die Meldung von Sammlungen, die im Besitz des Eigentümers bleiben sollen, damit wir sie registrieren können.

Wir danken allen, die uns in irgendeiner Form unterstützen. Es wird dies ein erster Beitrag sein zu einem Werk, das der schweizerischen Jugendliteratur zugute kommen wird, da so eine Sammel- und Forscherstätte entstehen kann, die zum Ansehen und zur Entwicklung der Jugendliteratur beitragen wird.

Sendungen sind zu richten an: W. Dettwiler, Weiermattweg 1, Köniz BE.

*Schweizerischer Bund für Jugendliteratur*

## Kurse/Ausstellungen

### Internationale Schul- und Jugendmusikwochen in der Mozartstadt Salzburg

Im Sommer 1964

Für die Musikerziehung *der Sechs- bis Fünfzehnjährigen* in Volks- und Hauptschulen, deutschen Mittelschulen bzw. Realschulen, Unterstufe der Höheren Schulen und die entsprechenden Lehrerbildner.

A-Kurs vom 26. 7. (Anreise) bis 5. 8. (Abreise)

B-Kurs vom 6. 8. (Anreise) bis 15. 8. (Abreise)

Schwerpunkt auf Oberstufe

*Leiter und Referent:* Hofrat Prof. Dr. Leo Rinderer

Die Arbeitswochen wollen die Musikerzieher der deutschsprachigen Länder und Gäste aus den Nachbarländern zu einem Erfahrungs- und Gedankenaustausch zusammenführen. In Referaten und Diskussionen, im gemeinsamen Singen und Musizieren sollen neue Wege der Musikerziehung aufgezeigt werden.

*Arbeitsthemen:* Beiträge zu einer neuen Methodik und Didaktik des Musikunterrichtes; Lehrproben und Lehrprobenskizzen; das echte Volkslied – das neue Gemeinschaftslied; Chorleitung und Chorschulung; instrumentales Gruppenmusizieren, auch mit Stabspielen – Jazz – Volkslied und Schlager.

*Anmeldungen* sind zu richten an: Dr. Leo Rinderer, Innsbruck, Haydnplatz 8.

### Grösste Schulausstellung der Welt 1966 in Basel

Das Präsidium des Europäischen Lehrmittelverbandes hat beschlossen, die 8. Europäische Lehrmittelmesse (DIDACTA) vom 24. bis 28. Juni 1966 in Basel durchzuführen und die Organisation der Schweizer Mustermesse zu übertragen.
Der Europäische Lehrmittelverband (EURODIDAC) wurde im Jahre 1951 gegründet und veranstaltete solche Messen seither alle zwei Jahre in Verbindung mit dem Deutschen Lehrmittelverband. Die letzte DIDACTA fand im Juni 1963 in Nürnberg statt. An ihr beteiligten sich nahezu 400 Aussteller, denen 20 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche zur Verfügung standen.
Die 8. DIDACTA wird wie die früheren Messen das gesamte Gebiet der Lehrmittel aller Schulstufen, Schularten und Unterrichtsgebiete sowie alle Einrichtungen für Schulräume umfassen.
Für die kommende Lehrmittelmesse in Basel erwartet man eine besonders umfassende internationale Beteiligung. Auf Grund der raschen technischen Entwicklung dürften modernste technische Lehrmittel in weit grösserem Umfang als in den letzten Jahren angeboten werden. (korr)

### C.-G.-Jung-Institut Zürich

Institut für Analytische Psychologie

Das Programm des Sommersemesters 1964 ist erschienen und kann vom Sekretariat, Gemeindestrasse 27, Zürich 32, bezogen werden. Es enthält 15 deutschsprachige Kurse und Seminarien und ebenso viele englischsprachige. Die meisten Veranstaltungen finden nach 17.00 Uhr statt.

### Gesundheitserziehung

*Eine Dreiländertagung über Methoden und Probleme der Gesundheitserziehung. 25. bis 27. Juni 1964 in Luzern (Schweiz) im Verkehrshaus der Schweiz.*

*Veranstalter*

Schweiz. Gesellschaft für Präventivmedizin. Landesausschuss für gesundheitliche Volksbildung und Gesundheitserziehung Baden-Württemberg e. V. Oesterreichische Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit (Landesarbeitsgemeinschaft Vorarlberg). Gertrud-Fonds, Stiftung für Erziehung zu gesundem Leben, Bern. Schweiz. Stiftung Pro Juventute.

*Donnerstag, den 25. Juni 1964*

*Tagesthema: Methodische Grundlagen in der Gesundheitserziehung*

10.30 *Eröffnung der Tagung und Begrüssung*
Prof. E. Grandjean, Präsident der Schweiz. Gesellschaft für Präventivmedizin
11.15 *Einführung in die Problematik der Gesundheitserziehung*
E. Tondeur, Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich
14.15 *Strategische Anwendungen der Kommunikation*
D. Zillmann, Dozent an der Hochschule für Gestaltung, Ulm
15.15 *Psychologische Modelle und Methoden zu Verhaltensänderungen*
Dr. phil. W. Lohr, Psychologisches Institut der Universität Bern
16.30 *Die Konzeption einer Kampagne, am Beispiel einer Aktion gegen das Rauchen demonstriert*
Eine Studentenarbeit der Hochschule für Gestaltung, Ulm
D. Zillmann, Dozent an der Hochschule für Gestaltung, Ulm
17.30 *Feldstudien in der Gesundheitserziehung*
Dr. phil. W. von Freytag-Loringhofen, Marburg/Lahn

*Freitag, den 26. Juni 1964*

*Tagesthema: Die Gesundheitserziehung in der Schule*

09.00 *Was kann die Schule zur Gesundheitserziehung beitragen?*
Dr. phil. H. P. Müller, Direktor des Lehrerseminars, Basel
10.00 *Schulärztliche Forderungen*
Dr. med. H. Wespi, Kantonaler Schularzt, Zürich
11.15 *Die Thematik des Gesundheitsunterrichtes in den einzelnen Schulstufen*
Dr. phil. K. Widmer, Lehrerseminar, Rorschach
14.15 *Der Biologieunterricht im Dienste der Gesundheitserziehung*
Prof. W. Brockhaus, Pädagogische Hochschule, Wuppertal
15.15 *Das «Handbuch für Gesundheitserziehung in der Schule»*
Herausgegeben von der Schweiz. Stiftung Pro Juventute, der Schweiz. Gesellschaft für Präventivmedizin und der Gesellschaft Schweizer Schulärzte
Dr. phil. W. Vogt, Redaktor der Schweiz. Lehrerzeitung, Zürich
16.30 *Methodische Hilfsmittel für den Gesundheitsunterricht*
Prof. Dr. W. Fritsche, Gesundheitsmuseum, Köln
17.15 *Gesundheitserziehung als Unterrichtsprinzip und Lehrfach*
A. Linke, Oberlehrer, Augsburg
18.15 Empfang durch die Behörden der Stadt und des Kantons Luzern im Verkehrshaus

*Samstag, den 27. Juni 1964*

*Tagesthema: Praktische Anwendungen*

09.00 *Wie kann man Kindern der verschiedenen Altersstufen Fragen der Gesundheit nahebringen?*
Dr. Dr. R. Wegmann, Assenhausen-Maxhöhe
10.00 *Erste Probelektion mit einer Schulklasse*
J. Weiss, Lehrerseminar, Rorschach
11.00 *Zweite Probelektion mit einer Schulklasse*
A. Linke, Oberlehrer, Augsburg
12.00 *Schlusswort und Ende der Tagung*

Teilnahme

Die Einladung zur Teilnahme richtet sich an alle an der Gesundheitserziehung der Jugend und der Erwachsenen interessierten Kreise.

Anmeldung *Spätestens bis 30. April 1964*

Teilnahmegebühr

Die Teilnahmegebühr beträgt sFr. 30.–. Dieser Betrag ist gleichzeitig mit der Anmeldung auf das Postcheckkonto V 2881, Aufklärungsdienst der Schweiz. Gesellschaft für Präventivmedizin, Basel, zu überweisen.
Die Teilnehmer erhalten das neue «Handbuch für Gesundheitserziehung in Seminarien und Schulen».

Auskunft und Sekretariat

Dr. phil. W. Canziani, Zentralsekretariat Pro Juventute, Postfach, Zürich 22.

## Neue Bücher

*Für die Schule*

*Walter Kolneder: Singen, Hören, Schreiben – eine praktische Musiklehre.* Verlag B. Schotts Söhne, Mainz. 67 Seiten. Broschiert. Viele Zeichnungen und Notenbeispiele.

*Hans Peter Meyer-Probst: Sprachbüchlein für die dritte Klasse der Primarschule.* Lehrmittelverlag des Kantons Basel-Stadt. 88 Seiten. Broschiert. Fr. 1.75.

*Gustav Apel: Stabrechnen durch Ueben.* Aufgaben, Zeichnungen, Erläuterungen. Georg-Westermann-Verlag, Braunschweig. 63 Seiten. Broschiert.

*Schulamt der Stadt Zürich: Die Sonderschulen in der Stadt Zürich.* Redaktion: H. Meier. Viele erläuternde Tabellen und Photos.

*Marcus Bourquin: Franz Niklaus König, Leben und Werk.* 7 farbige und 24 einfarbige Abbildungen. Berner Heimatbücher 94/95, Verlag Paul Haupt, Bern.

*Georg Hermanowski: Die moderne flämische Literatur.* Dalp-Taschentücher Erkenntnis–Wissen–Bildung. Francke Verlag, Bern. 105 Seiten. Fr. 2.80.

*Für den Lehrer*

*Edgar Schumacher: Der Leser in unserer Zeit.* Verlag Huber & Co., Frauenfeld. 28 Seiten. Broschiert. Fr. 3.20.

*Ansprachen zum 70. Geburtstag von Carl J. Burckhardt.* Kieler Nachrichten, Kiel. Amriswiler Bücherei, Amriswil. 41 Seiten. Broschiert.

*Ernst Eggimann: Die Kehrseite. Heraklit.* Zwei Erzählungen. Reihe: Der Bogen – Heft 72. Tschudy-Verlag, St. Gallen. 32 Seiten.

*Reclams Universal-Bibliothek*

*Gottfried Benn: Weinhaus Wolf.* Die Stimme hinter dem Vorhang.

*Gaëtano Donizetti:* Der Liebestrank. Oper.

*Johann Christoph Gottsched:* Sterbender Cato.

*E. T. A. Hoffmann:* Rat Krespel. Die Fermate. Don Juan.

*Christian Hofmann von Hofmannswaldau:* Gedichte.

*Friedrich Schiller:* Der Verbrecher aus verlorener Ehre und andere Erzählungen.

*William Shakespeare:* Antonius und Cleopatra.

*Platon:* Der siebente Brief. Uebersetzung und Nachwort von Ernst Howald.

*Adolf Portmann:* Um das Menschenbild. Biologische Beiträge zu einer Anthropologie.

*Tacitus:* Annalen I–VI. Uebersetzung, Einleitung und Anmerkungen von Walter Sontheimer.

*Robert Hess:* Aus einer privaten Antikensammlung. Birkhäuser-Verlag, Basel. 40 Seiten, 74 Bildtafeln. Broschiert.

Das vorliegende Buch ist der Katalog zu einer privaten Antikensammlung, die sich im Hotel Jura in Basel befindet. Werke der Villanovakultur und ihrer Uebergänge zur etruskischen Kultur bilden den Grundstock der Sammlung. Jedes der 74 Werke wird vorgestellt durch Photographie und Beschreibung. Zu jedem werden kunstgeschichtliche Hinweise gegeben und Literaturangaben gemacht. Die geschmackvolle Ausstattung, die reiche Dokumentation, der sorgfältige Text machen das Buch zu einem kulturellen Dokument.

*PEM*

*Aline Valangin: Tessiner Geschichten, neun Erzählungen.* Tschudy-Verlag, St. Gallen/Stuttgart. 236 Seiten. Leinen. Fr. 15.80.

Nein, es handelt sich nicht um Geschichten, angeregt von der Fremdenindustrie, es handelt sich um das, was wir lieben und – leider – verloren zu gehen droht: ein abgelegenes, vergessenes Dorf, eine unverbrauchte Landschaft, Menschen voll Persönlichkeit. Die Sprache ist einfach, leicht fliesst sie dahin und nimmt den Leser mit in eine andere, südliche Heimat. *PEM*

*Katharina Techlin: Emaillieren, ein schönes Hobby. Ruth Scholz-Peters: Püppchen im Nu gemacht! Jacob Friedmann: Freude am Scherenschnitt. Ernst Mühling: Das Batikbuch, ein Lehrgang in Batik. Erland Borglund: Stroh und Binsen, schmückend und praktisch.* Verlag Frech, Stuttgart-Botnang.

Werken und Gestalten am Rande der Kunst – wen verlockt das nicht? Die vorliegenden Schriften zeichnen sich aus durch Erklärungen, die man wirklich versteht, durch klare, teils mehrfarbige Bilder, durch geschmackvolle Beispiele. Der Werkzeug- und Materialkunde wird viel Aufmerksamkeit geschenkt, wobei auch an den kleineren Geldbeutel gedacht ist. Vom nachahmenden Mitarbeiten führt der anregende Lehrgang Schritt für Schritt zum selbständigen Gestalten. Die Schriften sind sehr zu empfehlen. *PEM*

*Helene von Lerber: Liebes altes Pfarrhaus, Kindheitserinnerungen.* Vadian-Verlag, St. Gallen. 235 Seiten. Leinen. Fr. 15.60.

Helene von Lerber erzählt in nettem Plauderton aus ihrer Kindheit in Trubschachen, wo sie am 31. Dezember 1896 als ältestes von fünf Geschwistern geboren wurde. Ihre Erinnerungen reichen weit zurück: Helenli wächst in einem gastfreien Pfarrhause auf. Die zahlreichen Besucher und die Ferienaufenthalte bei den Grosseltern in Richterswil bringen dem Kind einen Hauch aus der Weite in die Abgeschiedenheit des Emmentals. Eine Welt der Wunder öffnet sich ihm in der Primar- und später in der Sekundarschule. Es liest viele Bücher, und leidenschaftlich gerne schreibt es Aufsätze.

Das anspruchslose Buch wird von älteren Leuten da und dort sicher gerne gelesen. Ob es für den Verlag nicht verdienstvoller gewesen wäre, einen jungen Schriftsteller zur Gegenwart sprechen zu lassen, ist eine andere Frage. Es müssten ja nicht immer Extremisten sein. *Mü.*

*Herbert Meier: Verwandtschaften.* Benziger-Verlag, Einsiedeln. 239 Seiten. Leinen. Fr. 5.80.

Herbert Meier, 1928 in Solothurn geboren, ist der Autor von: «Die Barke von Gawdos», «Kaiser Jowian», «Herodias tanzt», «Jonas und der Nerz», «Ende September». 1955 wurde er für sein dramatisches Schaffen mit dem Rudolf-Alexander-Schröder-Preis ausgezeichnet, und 1957 erhielt er den Kunstpreis des Lions-Club Basel.

In seinem neuen Roman stellt Herbert Meier die Frage nach dem Menschen. «Wer sind die anderen», fragt er einmal und weiss selbst bei seinen Verwandten keine Antwort darauf. Sie bleiben ihm fremd und gleichgültig. Nur Simone, die ihn liebt, ist ihm näher als die ganze Familie: Verwandtschaft ist, wo Liebe ist.

Herbert Meier verdient Beachtung. Die Knappheit des Ausdrucks und die Vorliebe für Dialog und Handlung, wie er sie von seinem dramatischen Schaffen her gewohnt ist, verleihen seiner Prosa einen ausdrucksstarken Stil. *Mü*

*Franz Huber: Allgemeine Unterrichtslehre.* Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 1963. (Klinkhardts pädagogische Abrisse) 190 S. Brosch. DM 6.80.

Die Einleitung handelt von Sinn, Gegenstand, Gliederung und Methode der Unterrichtslehre. Dann folgen ausführliche Kapitel über das Unterrichtsverfahren, Sinn und Aufgabe des Unterrichts, Unterrichtsgestaltung und Unterricht in der Landschule. Schrifttums-, Namens- und Sachverzeichnisse zeugen von enormem Fleiss und machen das Buch jedenfalls zu einem praktischen Nachschlagewerk.

Von Canisius und Rousseau zu Paul Geheeb und Lotte Müller begegnen uns alle Gestalten, die sich um Methodenfragen bemüht haben – oft nur durch flüchtige Hinweise, von den Formalstufen zu Laienspiel und Filmunterricht sämtliche Möglichkeiten des Bildungserwerbes. Dem erfahrenen Methodiker, der über viel Einzelnes Bescheid weiss, mag eine solche Zusammenfassung gute Dienste leisten, den Anfänger wird eine solche Systematik eher beunruhigen und verwirren. *H. St.*

## Zeitschriften

*Schulpraxis,* Monatsschrift des Bernischen Lehrervereins. Sekretariat: Bern, Brunngasse 16, Jahresabonnement Fr. 7.–.

Heft 12, März 1964, ist von Hans Hubschmid geschaffen und trägt den Titel: Gedanken und Anregungen zum Geschichtsunterricht. Die einzelnen Kapitelüberschriften lauten: Vielfalt der Aufgaben und Vielfalt der Methoden – Weite und Ganzheit – Urgeschichte als Sozialgeschichte – Aus der Geschichte des Rechts. Das 25 Seiten starke Heft gibt dem Lehrer wertvolle und zum Teil neue Anregungen. Der Geschichtsunterricht kann nicht genug überdacht werden. PEM

*Zeitnahe Schularbeit,* Landesanstalt für Erziehung und Unterricht, Stuttgart 1, Hegelplatz 1. Einzelheft DM 1.–, vierteljährlich DM 2.40.

Solide Darstellungen orientieren den Lehrer rasch und zuverlässig. Die Vorbereitung des Unterrichts wird erleichtert. Im laufenden Jahr werden folgende Themen bearbeitet: Heft 1: Kunststoffe (bereits erschienen), 2. Indien, 3. Neuere deutsche Lyrik, 4. Geschichtliche Spiele, 5. Gegenwartsdichtung und Schule, 6. Elektrizität in der Schule, 7. Fremdstoffe in Lebensmitteln, 8. Unser Brot, 9. Der deutsche Satz, 10. Raketen und Satelliten. PEM

## Verammlungsanzeigen-Nachtrag

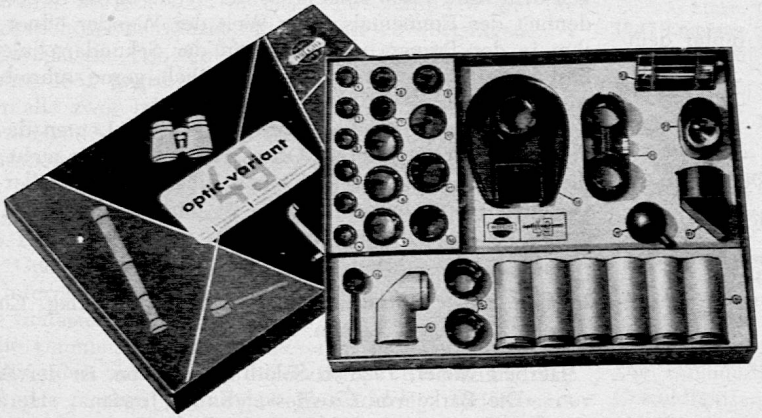
*Lehrerturnverein Zürich.* Montag, 23. März, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Ruedi Baumberger. Spielwettkämpfe.

*Lehrerinnenturnverein.* Dienstag, 24. März 1964. Keine Uebung.

*Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 23. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel.

*Lehrerturnverein Uster:* Montag, 23. März 1964, 17.50 bis 19.35 Uhr, Uster, Pünt: Spielstunde.
Neue Mitglieder und Gäste sind jederzeit willkommen!

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller


**OPTIC-VARIANT 49**

der neue Lehrbaukasten für den Physikunterricht

**31 Bauteile** ermöglichen den Bau von **49 verschiedenen optischen Instrumenten**

Alleinverkauf:

**ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE**

Das Spezialhaus für Schulbedarf
Telephon (063) 5 11 03

**Praktisch und übersichtlich**

So werden auch Sie urteilen, wenn Sie mit dem

**Unterrichtsheft**

Ihre Schulstunden vorbereiten. Dieses Lehrerheft ist nun überall in der deutschen Schweiz verbreitet und wird auch Ihnen im neuen Schuljahr eine wertvolle Hilfe sein. Bestellen Sie ein Exemplar zum Preis von Fr. 4.– beim

**Unterrichtsheft-Verlag Anton Schmid, Schachen LU**

In der Klinik Wilhelm Schulthess, Orthopädie, Rheumathologie und Rehabilitation, ist auf Frühjahr 1964 eine Lehrstelle für Spezialunterricht zu besetzen.

**Lehrerin**

(nur für Unterricht, nicht für Aufsicht, Ferien wie Volksschule, Pensionskasse), mit heilpädagogischer Ausbildung oder Erfahrung findet interessanten Wirkungskreis in unserer gemeinnützigen Institution.

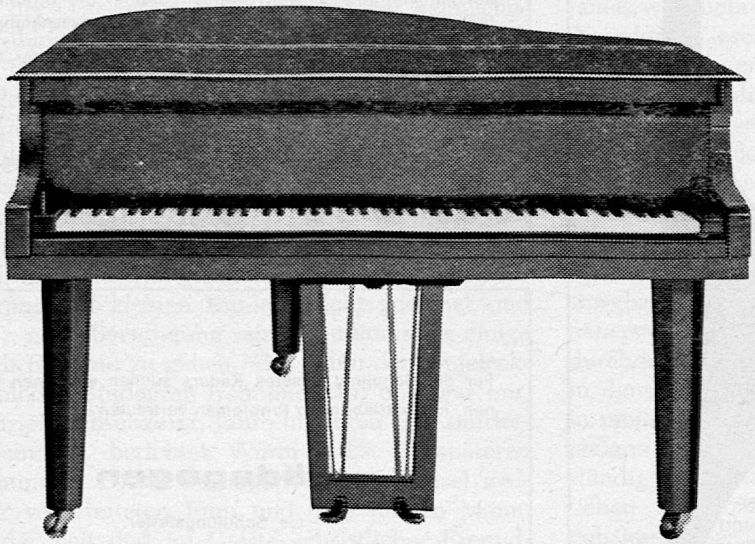
Wir suchen ebenfalls eine

**Kindergärtnerin**

Anfragen sind zu richten an die Schuldirektion der Klinik Wilhelm Schulthess, Neumünsterallee 3, Zürich 8, Telephon (051) 24 47 74.

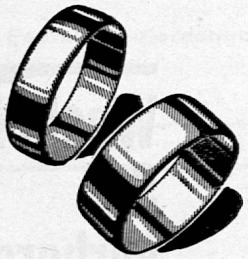
Bechstein — Bösendorfer —
Grotrian-Steinweg —
Blüthner — Steinway & Sons

die besten Modelle dieser berühmten Marken-Flügel, mit ihren charakteristischen Klangfarben, stehen für Sie bei uns bereit. Prüfen Sie alle, wenn Sie einen Flügel als Freund fürs Leben wählen möchten. Sie werden das passende Instrument finden



**Jecklin**

Pianohaus Zürich 1 Pfauen
Telefon 051/241673



**CORADI-ZIEHME**
vormals Ziehme-Streck
**Bijouterie**
**Zürich 1,** Steinmühleplatz 1
(beim Jelmoli) Tel. 23 04 24

**Jugendlager in Selva bei Sedrun**
1400 m ü. M.
40 Matratzen und 4 Betten.
Neuzeitlich eingerichtet.
Alle Zimmer heizbar.
Offerten an
**Fidel Venzin,**
**Selva bei Sedrun GR**

Heron
Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

**Jugendhaus Badus, Sedrun GR**
1450 m ü. M.
mit 53 Matratzen und 8 Betten, total 8 Schlafzimmer, Aufenthaltsraum, Essraum, Kofferraum, Trockenraum und Duschraum (6 Duschen), 3 Waschräume, 5 WC, Terrasse und Spielplatz. Sehr modern eingerichtet. Alle Zimmer heizbar. Winter- und Sommerkurort.
Offerten an: **Teodosi Venzin-Wieland, Café Badus, Sedrun** GR
Telephon (081) 7 71 09.

**Zoologisches Präparatorium**
**J. Klapkai, Maur ZH**
Ich möchte unserer werten Kundschaft mitteilen, dass mein Mann, Herr Jules Klapkai, gestorben ist.
**Herr Klaus Knüppel, Präparator,**
wird das Geschäft zu Ihrer steten Zufriedenheit weiterführen.

Ihr neuer Anzug - von Truns,
Truns Anzüge passen gut.

TRUNS
Herren- und Knabenkleider
Zürich-Stadt, Bahnhofstr. 67
Oerlikon beim Marktplatz

**Filialen in:**

| | |
|---|---|
| **Bern** | **Winterthur** |
| **Biel** | **St. Gallen** |
| **Solothurn** | **Chur-Truns** |

# Wecken Sie verborgene Fähigkeiten!

Lassen Sie Ihre Schüler modellieren! Vielleicht erleben Sie dann die freudige Überraschung, dass sich verborgene Talente zeigen.
Verwenden Sie erstklassigen **Bodmer-Ton,** der sich leicht verarbeiten lässt und in der Folie lange frisch bleibt – und zum Bemalen unsere Albisit-Engobe-Farben! Die gelungenen Arbeiten werden bei uns glasiert und gebrannt.
Gerne senden wir Ihnen ein **Gratismuster Ton** und zur Ansicht die ausgezeichnete Anleitung von U. Fürst (Fr. 2.70), das Büchlein «Formen in Ton» von K. Hils (Fr. 8.70) oder von A. Schneider «Modellieren» (Fr. 2.25).

**E. Bodmer & Cie.**
**Tonwarenfabrik**
**Zürich 45**
Töpferstrasse 20
Tel. 051/33 06 55



Das Eidg. Institut für Reaktorforschung, Würenlingen, sucht

## Lehrkraft

für die Betreuung verschiedener innerbetrieblicher Ausbildungsgänge. Hauptaufgabe ist die Durchführung der Kurse für Strahlenkontrolleure. Im weiteren wird der Inhaber dieses Postens für verschiedene Fächer in der Lehrlingsausbildung sowie im allgemeinen Kurswesen des Instituts eingesetzt.

Voraussetzung für ein erfolgreiches Wirken ist die Freude am Unterricht für Erwachsene und der Wille zur Einarbeit in die physikalischen und biologischen Grundlagen der Wirkungen von radioaktiven Strahlen und in die Strahlenmesstechnik sowie in die einschlägigen Schutzmassnahmen.

Weitere Fächer: Rechnen, Algebra, Grundlagen der Chemie.

Interessenten bitten wir, ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen (bitte keine Originalzeugnisse) und dem Vermerk «SU» dem Personalchef des Eidg. Instituts für Reaktorforschung, Würenlingen, einzureichen oder sich telephonisch mit uns über Nr. 056 / 3 05 55, intern 381, in Verbindung zu setzen.



Für die Schulung unseres Kaders suchen wir einen erfahrenen, mit betrieblichen Problemen vertrauten

## Pädagogen

als Schulungsleiter.

Unserem Schulungsleiter obliegt die Weiterentwicklung des Kaders sowie die Formung unseres Nachwuchses in den Abteilungen Verkauf, Betrieb und Büro. Der Aufgabenkreis ist sehr vielseitig und erlaubt einem initiativen Mitarbeiter seine Erfahrungen und Ideen voll auszuwerten.

Wir bieten bei Eignung weitgehende Selbständigkeit, sehr fortschrittliche Arbeitsbedingungen mit Pensionskasse.

Offerten erbeten unter Chiffre SA 822 B an Schweizer Annoncen AG ASSA, Bern.

**Ski- und Ferienkolonieheime Graubünden,** modern, doch heimelig. Nur für Schul- und Ferienlager ausgedacht: jede wünschbare Annehmlichkeit, aber kein Luxus, darum preiswert (Selbstkocher oder Pension nach Wunsch). Duschen, Bibliothek, eigene Ball- und Naturspielplätze. Genaue Haus- und Umgebungsbeschreibung bei der Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.
**Büel St. Antönien** (Prättigau, 1520 m), 50 Plätze, kleine Schlafzimmer mit Betten, Spielsaal, Terrasse, Skilift. Walsersiedlung!
**Chasa Ramoschin, Tschierv** (Münstertal), 1720 m, 28 Plätze, neues Haus, herrlich gelegen, auch Ferienwohnung. Nähe Nationalpark und Arvenwald von Tamangur!



**Mit einer Schulreise in den Zoologischen Garten Basel**

**Verbinden Sie Vergnügen, Freude und lebendigen Unterricht. Reichhaltige Sammlung seltener Tiere.**

| | |
|---|---|
| Kinder bis zum 16. Altersjahr | Fr. —.80 |
| Schulen kollektiv bis zum 16. Altersjahr . . . | Fr. —.60 |
| Schulen kollektiv vom 16. bis 20. Altersjahr . . | Fr. 1.50 |
| Erwachsene . . . . . | Fr. 2.— |
| Kollektiv von 25 bis 100 Personen . . | Fr. 1.70 |
| Kollektiv über 100 Personen . | Fr. 1.50 |

**Reiseleiter können Kollektivbillette jederzeit an der Kasse lösen.**



**Formschöne Schuhe in bester Bally-Qualität**

Doelker
Zürich Bahnhofstr. 32

Telephon 23 66 14

703 G 708 708 CP 3 V

## Von Lehrern empfohlen – von Schülern gewünscht

werden die Geha-Schulfüller wegen ihrer hervorragenden Eignung für den Unterricht.

- Keine Tintenpanne während der Schulstunde, denn mit einem Druck kann der Reservetank eingeschaltet werden!
- Geschützte, aber gut sichtbare, elastische Dauerfeder in allen schulgerechten Spitzen.

Füller mit **Patronenfüllung**
703 G mit goldfarbener Metallkappe **Fr.12.50**
708 CP mit verchromter Metallkappe **Fr.14.-**
3 V der **neue** und **einzige** pädagogische Füller mit einstellbaren Griffmulden **Fr.13.50**

Füller mit **Kolbenfüllung**
708 schwarz rot grün grau
Beschläge verchromt **Fr.14.-**

# Geha

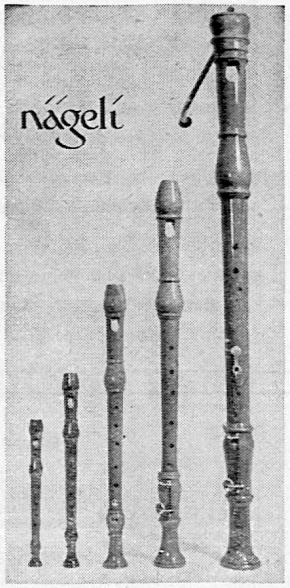
## die einzigen Schulfüller mit Reserve-Tintentank

in allen guten Fachgeschäften erhältlich.

(Bezugsquellennachweis durch die Generalvertretung **Kaegi AG.**, Uraniastr. 40, Zürich 1, Tel. (051) 23 53 30)

# nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich




Bezugsquellennachweis durch
**Max Nägeli Horgen**
Blockflötenbau

**M. F. Hügler,** Industrieabfälle, Dübendorf ZH, Tel. 051/85 61 07 (bitte während Bürozeit 8–12 und 13.30–17.30 Uhr anrufen).
Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen.** Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

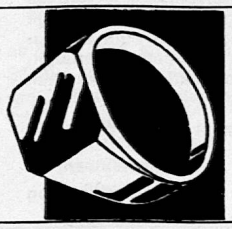
ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5×20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

## Dutch Kindergarten teacher

22, at present teaching in England, would like to work in similar capacity in French speaking part of Switzerland. Good speaking knowledge of French and German. Available from August, 1964. Please write to:
A. Vollers (Miss), Broadlake, Leigton Rd, **Neston,** Wirral, Cheshire (England).

## Toggenburg

Freistehendes Ferienkoloniehaus mit 50 Betten. Juli bis September 1964 noch frei. Dasselbe ist angegliedert an Hotel-Restaurant, eigene Kochgelegenheit oder evtl. wird für die Kolonie gekocht. 700 m ü. Meer. Nähe Säntisgebiet.
Anfragen an:
**Fam. Nigg, Hotel Schäfle, St. Peterzell SG, Tel. (071) 5 62 20.**



Bei Kauf oder Reparaturen von
**Uhren, Bijouterien**
wendet man sich am besten an das
**Uhren- und Bijouteriegeschäft**
**Rentsch & Co. Zürich**
Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
Ueblicher Lehrerrabatt

Bei der Abteilung Volksschule und Lehrerbildung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich ist auf den 1. Juni 1964 oder nach Vereinbarung die Stelle eines

## Sekretärs

neu zu besetzen. Dem Stelleninhaber ist die weitgehend selbständige Bearbeitung von Geschäften der Volksschule übertragen.

Die Stelle eignet sich für einen an Schulfragen interessierten Akademiker oder für einen Volksschullehrer mit Unterrichtserfahrung, Vertrautheit mit der zürcherischen Schulgesetzgebung und Neigung für Verwaltungsaufgaben.

Besoldung im Rahmen der kantonalen Besoldungsverordnung. Alternierende Fünftagewoche. Pensionsversicherung.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Handschriftenprobe und Photo sowie mit Angabe von Referenzen sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetor, Zürich 1, einzureichen.

## Ferienkolonien für Auslandschweizerkinder

von 12–15 Jahren. Anfang Juli bis Anfang September

Gesucht

## Leiter und Leiterinnen

mit pädagogischer Erfahrung. Wenn möglich Ehepaare; eigene Kinder können mitgebracht werden.

## Hilfsleiter und Hilfsleiterinnen

Lehrer, Lehrerinnen und ältere Seminaristen, Seminaristinnen bevorzugt.

Französisch und Kenntnisse des Italienischen oder Englischen werden vorausgesetzt.

Pensionsverpflegung, kein Kochen.
Tagesentschädigung und Reisevergütung. Unfallversicherung für Reise und Aufenthalt.

**Auskünfte** und **Anmeldung:**
**Pro Juventute / Schweizerhilfe,** Ferien- und Hilfswerk für Auslandschweizerkinder, Seefeldstr. 8, Zürich 8, Tel. (051) 32 72 44.

**Offene Lehrstelle**

An der **Bezirksschule Menziken** wird auf Beginn des Schuljahres 1964/65 eine

## Hauptlehrerstelle

(evtl. Stellvertreter) für die Fächer Deutsch, Geschichte und evtl. Französisch zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage für Ledige Fr. 800.–, für Verheiratete Fr. 1200.–.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 21. März 1964 an die Schulpflege Menziken zu richten.

Aarau, 9. März 1964

Erziehungsdirektion

## Technikum Winterthur

(Ingenieurschule)

Auf den 16. Oktober 1964 ist eine neugeschaffene

## Lehrstelle für Mathematik

zu besetzen. Gesucht werden Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung und Lehrerfahrung.

Auskunft über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse sowie über die einzusendenden Unterlagen erteilt die Direktion des Technikums, der Bewerbungen bis Mittwoch, den 15. April 1964 einzureichen sind.

**Offene Lehrstelle**

An der **Bezirksschule Turgi** wird auf Beginn des Schuljahres 1964/65 die Stelle eines

## Zeichenlehrers

zur Neubesetzung ausgeschrieben (zurzeit 14 Wochenstunden und 4 Stunden technisches Zeichnen). Es besteht die Möglichkeit zur Schaffung einer Hauptlehrerstelle mit folgender Fächerkombination: Zeichnen und Fächer der naturwissenschaftlichen Richtung, evtl. Zeichnen und Fächer der sprachlichen Richtung.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage für Ledige Fr. 800.–, für Verheiratete Fr. 1200.– (Ansätze in Revision).

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 4 Semester Fachstudien, bzw. 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 21. März 1964 an die Schulpflege Turgi zu richten.

Aarau, 9. März 1964

Erziehungsdirektion

**Offene Lehrstelle**

An der **Bezirksschule Muri AG** wird eine

## Vikariatsstelle

für die Fächer Deutsch, Geschichte, Französisch, dazu eventuell Geographie zur Besetzung ausgeschrieben. Stellenantritt: 27. April oder 15. August 1964.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1200.–.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 4. April 1964 an die Bezirksschulpflege Muri AG zu richten.

Aarau, 11. März 1964 Erziehungsdirektion

**Sekundarschule Grellingen** (Berner Jura)

Auf 1. April 1964 ist neu zu besetzen:

**1 Lehrstelle**

**sprachlich-historischer Richtung**

(für Lehrer oder Lehrerin)

Besoldung: Fr. 15 200.– bis 19 300.– plus 3½ Prozent TZ.
Schulbeginn: 13. April 1964.

Anmeldungen mit Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind raschmöglichst zu richten an den Präsidenten der Sekundarschulkommission, Herrn Dr. med. H. Wettstein, Grellingen, Tel. (061) 82 22 00.

**Englisch in England**

lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
**ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH**
in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 3 bis 9 Monate; Spezialkurse 4 bis 10 Wochen; Ferienkurse Juli, August, September. Vorbereitung auf alle öffentlichen Englisch-Prüfungen. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration:
**Sekretariat ACSE, Zürich 8** Seefeldstr. 45
Tel. 051/34 49 33 und 32 73 40, Telex 52 529

**Offene Lehrstelle**

Die **Bezirksschule Kaiserstuhl** sucht für die Zeit vom Mai bis September 1964 einen

**Stellvertreter**

für die Fächer der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung.

Besoldung: die gesetzliche.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 4 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit.
Vollständige Anmeldungen sind bis zum 21. März 1964 an die Schulpflege Kaiserstuhl zu richten.

Aarau, 9. März 1964

Erziehungsdirektion

Fortschrittlich und führend in

**Herrenhüten**

**Geiger & Hutter**

**ZÜRICH**

nur **Kreuzbühlstrasse 8**, ob Bahnhof Stadelhofen

Tram 11 und 15

**UNIVERSITÉ DE GENÈVE**

**73e COURS DE VACANCES**

(Langue française – Institutions internationales)

13 juillet au 17 octobre 1964

Cours spécial destiné aux professeurs de français, avec la collaboration de l'Institut des Sciences de l'éducation:
13 juillet au 1er août

Renseignements et programmes:
**Cours de vacances, Université (6), Genève**

**Lose Blätter und Bögli**

in über 50 verschiedenen Lineaturen

vorteilhaft von

**Ehrsam-Müller AG, Zürich 5**

Limmatstrasse 34-40, Telefon (051) 42 36 40

**Landschulwochen**
**Herbstaufenthalte**

Planen Sie einen derartigen Aufenthalt? Dann verlangen Sie bei uns bitte nähere Unterlagen.

**Heime:** Alle mit Heizung und guten sanitarischen Einrichtungen, Unterkunft nur in Betten, keine Matratzenlager, genügend Aufenthaltsraum (oft in 2–3 Räume aufgeteilt).

**Vollpension: Fr. 8.50** bis **Fr. 9.50** (Mai, Juni, September und Oktober). Auf Wunsch teilweise «Selbstkochen» möglich.

**Gebiete:** Wir machen gerne Angaben über mögliche Klassenarbeiten, zum Beispiel für Marmorera GR, Rona GR, Sedrun, Saas-Grund, Bettmeralp, Bauen UR u. a. m.

Schreiben oder telephonieren Sie uns:

DFHZ

Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 196
**Basel 2**

Tel. (061) 38 49 50 von
9.00–12.00 und 14.00–17.00 Uhr

**Diplomierte Haushaltungslehrerin**

Luzernerin, 23jährig, mit Praxis

**sucht neue Stelle**

ab April 1964 an öffentlicher Schule. Internat ausgeschlossen. Offerten erbeten unter Chiffre 1201 an
Conzett + Huber
Inseratenabteilung
Postfach Zürich 1.

BERN SPITALGASSE 4 TEL. 2 36 75

MUSIK BESTGEN

Spezialgeschäft für Instrumente, Grammo Schallplatten
Miete. Reparaturen

**MUSIKAKADEMIE ZÜRICH**

Florastrasse 52, Seefeld Telephon 32 61 37

**Direktor: Walter Bertschinger**

# Seminar für Schulgesang

Leitung: **Franz Pezzotti**

**Kurs A** für alle Lehrer aller Schulstufen und Leiter von Jugendgruppen und Singkreisen.

**Dauer:** 1 Semester, wöchentlich eine Doppelstunde.

**Kursprogramm:** Lebendiges Singen, gezeigt an vielen Lektionsbeispielen, Demonstrationen mit verschiedenen Klassen und mit dem Akademie-Jugendchor.

Stimm- und Gehörbildung in der Schule.

Kein Diplom, keine Schlussprüfung. Ausweis über absolvierten Kurs.

**Beginn:** anfangs Mai 1964. Anmeldungen an das Sekretariat unter Angabe der Stufe und der gewünschten Zeit.

**Kurs B** führt zur Erwerbung eines staatlichen Diploms für angehende Schulmusiker an Volks-, Bezirks- und Mittelschulen (mit Aufnahmeprüfung).

**Voraussetzung zur Aufnahme:** gesunde, bildungsfähige Sing- und Sprechstimme. Begabung im Unterrichten. Die Studien in Gehörbildung, Harmonielehre, Formenlehre, Analyse und Musikgeschichte sollten nach Möglichkeit abgeschlossen sein.

**Aufnahmeprüfungen:** in der Zeit vom 21. 4. bis 2. 5. 1964.

**Studiengang:** Absolvierung des musiktheoretischen Studiums.
Methodik: 2 Semester, 1 Wochenstunde.
Arbeit mit dem Akademie-Jugendchor: 2 Semester, 1 Wochenstunde;
Chorgesang, Chorleitung: 2 Semester, 1 Wochenstunde;
Klavier (im Nebenfach) obligatorisch;
Sopran- und Altflötenspiel, Sologesang: 2 Semester, zusammen 1 Wochenstunde (Einzelunterricht).

(Ueber Stoffprogramm und Anforderungen an der Diplomprüfung orientiert ein Sonderblatt, das auf dem Sekretariat verlangt werden kann.)

**Beginn:** 6. Mai 1964. Anmeldungen an das Sekretariat.

**Lehrkräfte des musiktheoretischen Teils zur Erwerbung des staatlichen Diploms:**

**Harmonielehre/Gehörbildung:** Max Biber, Markus Müller, Max Kuhn. **Formenlehre/Analyse:** Walter Bertschinger, Otto Uhlmann. **Musikgeschichte:** Ernst Tobler, Prof. Dr. Fritz Gysi

**Lehrkräfte des praktischen Teils:**

**Kontrapunkt/Komposition:** Robert Blum. **Dirigieren (Chor/Orchester):** Robert Blum, Otto Uhlmann, Franz Pezzotti. **Sologesang:** Fritz Mack, Marianne Russ, Franz Pezzotti. **Blockflöte:** Vera Schneider, Franz Pezzotti. **Orffsches Instrumentarium:** Franz Pezzotti, René Armbruster.

**küng - Blockflöten**

für das musizierende Kind
für den Lehrer
für den Solisten

**In jedem Musikgeschäft erhältlich**

**küng**

**Blockflötenbau**
**Schaffhausen**

# Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022 / 8 64 62
Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
  Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
  Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung


AZ Zürich 1

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

20. MÄRZ 1964 61. JAHRGANG NUMMER 2

# Mrs. Hillyar über die letzten Jahre von Yverdon

Während der Osterferien 1823 besuchte der neunzehnjährige Tübinger Theologiestudent Christian Friedrich Wurm in Begleitung seines Freundes James Pierrepoint Greaves Pestalozzi in Yverdon. Aus dieser Bekanntschaft ging Wurms Uebersetzung von Pestalozzis Briefen an Greaves über die Erziehung im frühen Kindesalter hervor[1]. Die Freunde wohnten in Champitet bei Yverdon im Hause von Mrs. Hillyar. Die Dame gewann den jungen Mann lieb und hätte ihn gern als Erzieher ihrer Knaben in ihr Haus gezogen; aber Wurm fühlte sich für den Umgang mit kleinen Kindern nicht geeignet und zog es vor, nach Beendigung seines Studiums für einige Jahre nach England zu gehen. «Sie nahm den ungeleckten und blöden Studenten freundlich auf und war mir, wie der Briefwechsel zeigt, Jahre hindurch eine mütterliche Freundin», berichtet Wurm selbst in späteren Aufzeichnungen. Dieser vorliegende Briefwechsel zwischen der verheirateten Frau und dem jungen Mann, im Stile der Zeit und im Geiste «christlicher Freundschaft», erstreckte sich über mehrere Jahre (1823–27), bis er von Wurm abgebrochen wurde. «Ich habe mir vorzuwerfen», schreibt er beim Ordnen seiner Korrespondenz im Jahre 1852, «dass ich ihre späteren Briefe nicht mehr erwiderte. Der Ton der ‚religiösen Welt' war immer stärker darin aufgetragen. Einstimmen konnt' ich nicht – es wäre Heuchelei gewesen. Sie verletzen durch Erklärung meiner Art, die Dinge zu nehmen, konnt' ich nicht übers Herz bringen. So schwieg ich; habe aber die Idee, wenn ich England wiedersehe, sie doch noch einmal aufzusuchen.» Ob es dazu kam, ist unbekannt; jedenfalls aber bewahrte er ihre Briefe auf, und ihnen sind die folgenden Angaben entnommen[2].

Mrs. Mary Hillyar (1788–1884) war die Tochter von Nathaniel Taylor aus Plymouth, der zeitweise als Marine-Proviantoffizier in Malta stationiert war. Als siebzehnjähriges Mädchen heiratete sie den beträchtlich älteren Kapitän, späteren Rear-Admiral Sir James Hillyar (1769–1843), der sich als englischer Schiffskommandant in den Napoleonischen und amerikanischen Kriegen auf den verschiedensten Seegefechtsstätten der Welt einen Namen gemacht hat. Die Verwandten beider Ehegatten waren Angehörige der englischen Marine; zwei ihrer Söhne, Charles und Henry, zur Zeit des vorliegenden Briefwechsels junge Knaben, wurden ebenfalls Admirale (Dictionary of National Biography IX, 883 f.). Im Sommer 1819 kam sie mit mehreren Kindern ausdrücklich zu dem Zweck nach Yverdon, die Pestalozzische Methode kennenzulernen und ihre Kinder darin unterrichten zu lassen (I, 6c). Ihr ältester Sohn James war mehrere Jahre Zögling in Pestalozzis Institut (Yverdoner Geschäftsbücher II, 307, und Ms. Pest. 1447, 224). Andere englische Zöglinge, wie Thomas Beaumont, James Edington und die Geschwister Monkhouse, waren Kinder von Verwandten und Freunden. Ihr gastfreies Haus bildete den Mittelpunkt der «englischen Kolonie» in Yverdon.

Sie hatte eine warme, grosszügige Natur und vielseitige Interessen. Ihre Weltanschauung war religiös. Eine gefühlvolle Frömmigkeit und ein mystischer Christusglaube, die der Denkweise Pestalozzis und Greaves' näherstehen als derjenigen der anglikanischen Kirche, durchdringen all ihr Denken und Tun. «In den Kreisen, in denen ich verkehre, kann nicht ein einziges Wesen in meine Ansichten eintreten», klagt sie. «Sie und diejenigen von Mr. Greaves werden von ihnen als vollständig unschriftgemäss betrachtet, desgleichen die des lieben Pestalozzi. Manch eine Träne habe ich im geheimen über diese vorschnellen Urteile vergossen, die über die gefällt werden, die ich so hoch schätze» (I, 2b).

Ihre Briefe sind voll von religiösen Betrachtungen. Sie enthalten aber auch ausführliche Berichte über Familien- und Gesellschaftsangelegenheiten und lebendige Schilderungen der Verhältnisse in Stadt und Schloss Yverdon zu der betreffenden Zeit. Sie sind in flüssigem Stil geschrieben, geben oft Gespräche in direkter Rede wieder; und da Mrs. Hillyar in mehreren Sprachen zu Hause war (die Briefe an Wurm sind englisch und hier übersetzt), da sie mit allen Parteien in Yverdon zur Zeit des Niedergangs gut bekannt, als Engländerin einerseits aussenstehend, andrerseits Pestalozzi selbst in Verehrung ergeben war, können sie als verhältnismässig objektive Zeugnisse angesehen werden, zumal sie mit anderen Quellen jener Jahre (Briefen von Charles Mayo, Peter Kaiser u. a.[3]) sachlich übereinstimmen. Ihre Handschrift ist an sich klar und angenehm; aber da die Briefbogen wegen der damals notwendigen Beschränkung kreuz und quer beschrieben sind, ist das Lesen mühsam.

Für den Pestalozziforscher sind folgende Punkte daraus von Interesse: die Mitteilungen über Pestalozzi selbst und über Schmid und andere Mitarbeiter; über die englischen Freunde, besonders Greaves, dessen Bruder und Schwester und Dr. Mayo; über Mrs. Hillyars eigene Hilfe bei Wurms Uebersetzung von Pestalozzis «Briefen an Greaves» ins Englische; über die in Aussicht gestellte Unterstützung von seiten eines englischen Komitees für Pestalozzis geplante Armenschule; hauptsächlich aber über die Vorgänge im Institut von Yverdon während der letzten Jahre seines Bestehens und über die Frage eines möglichen Nachfolgers.

[1] Vgl. Käte Silber: «Pestalozzis Beziehungen zu England und Amerika». Zürich 1963, S. 58 ff.

[2] 8 Briefe von Mrs. Hillyar (aus Champitet) an C. F. Wurm (in Tübingen und Stuttgart), 1823/24 (I, 1—8), und 10 Briefe von derselben an denselben (in Stuttgart und London), 1825—27 (II, 1—10), Cod. hans. IV, 76, Staats- und Universitätsbibliothek, Hamburg.

[3] Vgl. «Beziehungen», S. 77 ff., 130; «Pestalozzianum» 1935, S. 9 f., 23 ff.

In allen Briefen kommt deutlich zum Ausdruck, dass Mr. Hillyar Pestalozzi «herzlich liebt» (I, 2 a). Als Zeichen ihrer Anhänglichkeit machte sie Pestalozzi zum Paten ihrer im Juni 1823 geborenen Tochter und nannte sie ihm zu Ehren Sybilla Charlotte Pestalozzi (I, 2. Das Kind starb im Alter von kaum zwei Jahren im Mai 1825, II, 5 und 6). «Meine zärtliche Liebe für ihn ist in der Tat die eines Kindes für seinen bekümmerten Vater; sie ermöglicht es mir, um seinetwillen vieles zu tragen und zu dulden» (I, 5; 3. Januar 1824). Es waren ihr nämlich unfreundliche und ungerechte Worte ihre Familie betreffend vom Schlosse her zu Ohren gekommen, aber sie kann nicht glauben, dass Pestalozzi selbst etwas damit zu tun habe. Wie alle Beobachter, erkennt sie den starken Einfluss von Schmid und bedauert, dass der alte Mann «in solche Hände gefallen» sei. Sie versichert wiederholt, der «vielgeliebte greise Freund sei und bleibe ihr auf immer teuer» (I, 7).

Ueber Schmid und seine Schwester Maria macht sie sachliche, im Ton gemässigte Aussagen, die kein günstiges Bild von ihnen entwerfen. Es ist klar, dass sie Schmid für den Untergang des Instituts verantwortlich macht: «Er sieht das Institut täglich weiter absinken und muss doch wissen, dass er die Ursache des Verfalls ist» (I, 6 b; 24. März 1824). Sie berichtet, dass seinetwegen Lehrer die Anstalt verlassen, Eltern ihre Söhne aus der Anstalt zurückziehen, Pestalozzi über ihn in Täuschung lebe. Trotzdem hat sie «Mitleid mit dem armen Mann». «Ich kann die Schmids nicht erwähnen, ohne dass es mich schmerzt» (I, 8), und nach der Auflösung des Instituts erzählt sie: «Ich hatte daran gedacht, in christlichem Geiste hinzugehen und Herrn und Fräulein Schmid Lebewohl zu sagen; aber Mrs. Monkhouse, die vor einigen Tagen im Schlosse einen Besuch machte, ist so ungnädig von ihnen empfangen worden, dass ich wirklich bis jetzt noch nicht den Mut gefunden habe, es zu tun» (II, 2). Obwohl sie ihre Schwester Charlotte Taylor zur Ausbildung in Niederers Töchterschule geschickt hat, hält sie sich doch von Niederers gesellschaftlich fern, «um selbst den Anschein einer Parteilichkeit zu vermeiden» (I, 6 c).

Von den englischen Freunden wird Greaves am häufigsten erwähnt. Zur Zeit dieser Korrespondenz ist er nicht mehr in Yverdon, sondern befindet sich zunächst (Oktober 1823) bei seiner kranken Schwester in Bondigny. Von dieser stammt die Nachricht aus dem August 1824, «dass Mr. Greaves endlich die für ihn richtige Stellung gefunden hat. Er ist bei der Zentralen Kleinkinderschule in der Brewer Street, London, beschäftigt und dort so fleissig wie eine Biene, da er Leute ausbildet in dem Wunsch, in diesem Zweige christlicher Wohlfahrt aktiv tätig zu sein. Kleinkinderschulen sind jetzt die Neuheit des Tages, und es wird viel von ihnen erwartet» (I, 8. Vgl. «Beziehungen», S. 66 ff.). Im November 1823 kommt Alexander Greaves zu Besuch in die Schweiz, «der dieselben Ansichten hat wie sein Bruder James, dessen Geist aber viel gebildeter ist. . . . Er ist ein reizender Mann, und es ist ein Genuss, ihn bei uns zu haben» (I, 4).

Interessant ist, dass Wurm (der übrigens beim Durchsehen dieser Korrespondenz selbst erstaunt ist zu finden, wie gut er bereits als junger Student das Englische beherrschte, bevor er ins Land kam) ein Paket mit seiner Uebersetzung von Pestalozzis Briefen an Greaves an Mrs. Hillyar sandte, damit sie die Sprache verbessere. («Unter ihrem Auge übersetzt' ich [während seines Aufenthaltes in Champitet im April 1823] Pestalozzis Briefe an Canning, Wilberforce und Brougham», bemerkt Wurm.) «Ich habe das kostbare Paket erhalten», schreibt Mrs. Hillyar am 23. Oktober 1823 (I, 3), «das die Uebersetzung von Herrn Pestalozzis Briefen enthält; mein geliebter Mann und ich haben sie gelesen und nur die grammatischen Ungenauigkeiten verbessert, von denen sehr wenige vorhanden waren. Da ich weiss, wie ungemein sonderlich Pestalozzis Stil ist, gratuliere ich Ihnen zu Ihrer erfolgreichen Leistung. Viele Abschnitte sind ausserodentlich schön, und viele finde ich wertvoll. Sie [die Briefe] werden keine allgemeine Aufnahme finden (dies kann auch nicht erwartet werden), und die grössten Feinde werden die evangelischen Geistlichen sein. [Ueber die Aufnahme der ‚Letters on Early Education' in England vgl. ‚Beziehungen', S. 63 ff.]. Mein liebster Mann kann überhaupt nicht in Pestalozzis religiöse Ansichten eintreten, und so bin ich in meinem Suchen nach der Wahrheit seiner Aussagen stark behindert, weil mein ausgezeichneter Mann so hitzig ist und den Gegenstand nicht ruhig beurteilt. Ich glaube jedoch, dass dieses Kreuz seinen beabsichtigten Segen mit sich bringen wird; es lässt mich die Heilige Schrift mit grösserer Ernsthaftigkeit erforschen, und diese führt zu Christus, der wahrlich der Weg und die Wahrheit und das Leben ist . . .».

Am nächsten Tage fährt sie fort (24. Oktober 1823): «Ich sass an der Seite des lieben Pestalozzi und las ihm einige Seiten Ihrer Uebersetzung der Briefe, so gut ich konnte, auf Französisch vor. . . . Er hat Sie nicht vergessen, noch, glaube ich, hat sich seine Zuneigung zu Ihnen vermindert; er verspricht, bald zu schreiben» (I, 3). Sie behält die Uebersetzung vorläufig bei sich, um sie Herrn Alexander Greaves zu zeigen. «Er wird freundlicherweise meine Verbesserungen verbessern» (I, 4). Wurm hat aber die «Letters on Early Education» nicht in dieser Form veröffentlicht, sondern in einer 1827 in England überarbeiteten Fassung.

Ueber die Unterstützung, die Pestalozzis geplanter Armenanstalt von England aus zugesagt worden war und die dann wegen der Unordnung in Yverdon wieder zurückgezogen wurde, ist bereits auf Grund von Dr. Charles Mayos Korrespondenz mit Pestalozzi und Schmid berichtet worden («Beziehungen», S. 77 ff.). Mrs. Hillyars Mitteilungen stimmen mit jenen Quellen überein. Ihre genaue Kenntnis der Vorgänge beruht offenbar darauf, dass sie bei der Korrespondenz mit England zu Rate gezogen wurde. «Ich glaube, ich erzählte Ihnen schon», schreibt sie am 24. Oktober 1823, «dass in London ein Komitee gebildet worden ist, um Subskriptionen für Pestalozzis Armenschule zu sammeln. Sie schreiben und schlagen vor, sechs arme Kinder zu schicken und zunächst hundert [Louisdors] jährlich zu bezahlen, d. h. zwischen sechzehn und siebzehn jährlich für jedes Kind. Herr Schmid hielt dies für zu wenig und schrieb, glaube ich, eine höfliche Antwort an das Komitee. Herr Mayo schreibt in Rückantwort, dass einige irische Freunde (Dr. Orpen, Herr Synge, dessen Druckschrift Sie kennen [‚A Biographical Sketch of the Struggles of Pestalozzi', by an Irish Traveller. Dublin 1815]) sehr unzufrieden seien; sie hätten jeder sechs Pfund auf Pestalozzis Werke subskribiert, aber keine Bücher erhalten, und dass von seiten Irlands nichts getan werden könne, ehe nicht Herr Schmid in befriedigender Weise Rechenschaft über diesen Mangel an Ordnung gebe [vgl. Orpens Brief an Pestalozzi vom 3. März 1823, Ms. Pest. 54 a, 272]. Herr Mayo bittet im Namen des Komitees um einen Knaben für eine der

[dortigen] Volksschulen, da er glaubt, dass wenn die Engländer die Resultate der [Pestalozzischen] Grundsätze sehen könnten, dies dazu beitragen würde, das britische Publikum entschiedener dafür zu interessieren. Das Komitee sei bereit, jede Summe zu zahlen, die Herr Schmid verlange, aber gegenwärtig hätten sie den Gedanken aufgegeben, arme Kinder [nach Yverdon] zu schicken. Sie können sich kaum einen aufgebrachteren Menschen vorstellen, als Schmid über diese Nachricht war. Er sagte, die Engländer seien dabei, Pestalozzi zu verlassen, und es sei von seiten Herrn Mayos nur eine Ausrede; er hätte geschrieben wie ein Mann ‚qui manquait le bon sens' usw. Der arme Pestalozzi war bekümmert und enttäuscht. Schmid brachte seine Antwort zu uns, die wieder die alte Geschichte enthielt, dass Herrn Mayos Fortgehen und das Wegnehmen der englischen Knaben das Schloss ruiniert hätten, und dass nun sein Versagen gegenüber der Armenschule alle Anstrengungen Pestalozzis lahmlegen würde usw. Wir machten Herrn Schmid Vorhaltungen, sagten ihm, dass solch ein Brief Herrn Mayo beleidigen würde, rieten ihm, sich in bezug auf Dr. Orpen und Herrn Synge zu rechtfertigen, und wenn es nicht in seiner Macht stehe, einen Knaben zu schicken, dies einfach zu sagen und eine Antwort abzuwarten. Nach diesem Umstand beurteilen Sie unsere Ueberraschung, zu erfahren, dass Herr Pestalozzi vorhat, öffentlich zu erklären, er gebe alle Absichten auf, eine Armenschule zu unternehmen! Was wird dann aus den Subskriptionen aus Deutschland, England usw. für diesen Zweck? Dies wird, nehme ich an, eine öffentliche Untersuchung und einiges Erstaunen hervorrufen. . . . Der arme Pestalozzi! Ich hoffe, er werde in seinem hohen Alter nicht entehrt; möge er erfolgreich davor bewahrt werden» (I, 3). Im nächsten Brief heisst es: «Pestalozzi sagt, er will die englischen Subskriptionen nicht! Für wen sind sie dann? Für die Schmids? Was für ein Jammer, dass der liebe alte Mann in seinem Greisenalter in solche Hände gefallen ist» (14. November 1823, I, 4).

Am wichtigsten sind natürlich die Mitteilungen über das Schicksal des Instituts während der letzten Jahre seines Bestehens, zumal sie genau datiert sind. «Es sind sehr wenige Knaben [im Schloss]», wird bereits am 24. Oktober 1823 berichtet, «aber Fräulein Schmids Abteilung [für arme Mädchen] wächst. Ich nehme jedoch an, dass sie an Geldmangel leiden, und einige Freunde glauben, dass das Schloss sich keine sechs Monate mehr halten kann» (I, 3). Am 14. November 1823 schreibt sie, die Atmosphäre im Schloss sei Schmids wegen unangenehm. Die Knaben seien weit davon entfernt, sich wohlzufühlen. Wenn sie zu Pestalozzi sprächen, sage er, sie müssten sich Schmid fügen. «Schmid hat Recht» (I, 4). Und am 3. Januar 1824: «Er [Herr Pestalozzi] versucht, seine Angelegenheiten mit der Munizipalität in Ordnung zu bringen, und ich hoffe, es möge ihm gelingen, so dass er seine Augen in Frieden mit Gott und den Menschen schliessen kann» (I, 5). Am 29. März ist sie «beunruhigt und in grosser Sorge um ihn». Sie erzählt über Vorgänge im Schloss, die Lehrer Koch, Kaiser und Frank betreffend, über einen neuen Lehrer, der sich als Spion herausgestellt habe (es war die Zeit der Metternichschen Demagogenverfolgungen, die sich bis in die kleinen Städte der freien Schweiz erstreckten), über Denunziationen, die sogar Wurm hineinrissen und die von Schmid ausgingen, wahrscheinlich, um von sich selber abzulenken. «Pestalozzi war schon lange nicht bei uns, und ich kann gar nicht verstehen, warum, es sei denn, Herr Schmid fürchtet, wir könnten ihm die Augen öffnen und die Wahrheit sagen. Die Unzufriedenheit unter den Jungen ist wirklich traurig; keiner kann Schmid leiden . . .» (I, 6 b).

Nachdem sie (am 6. Mai 1824) Wurm wiederholt aufgefordert hat, als Erzieher ihrer Kinder in ihr Haus zu kommen, sagt sie: «Nächsten Winter brauchen Sie vielleicht Pestalozzis wegen keine Bedenken zu haben. Das Institut ist gegenwärtig in einem solchen Zustand, dass Ihre Dienste dort nicht mehr gebraucht werden würden. Dass Sie auf einige Monate zu den anderen Anstalten Zugang haben könnten, würde immer zum Vorteil gereichen. Ich höre, Herr Biber sei ein junger Mann von grossem Talent und Herrn Ranks Schule wachse. Es sind nicht mehr als zehn Knaben im Schloss, aber viele Mädchen aus dem Mittelstand, und ich habe den Eindruck, dass nun grosse Anstrengungen gemacht werden, eine Anstalt für Fräulein Schmid einzurichten. . . . Als Herr A[lexander] Greaves hier war, begleitete ich ihn und Mr. Garratt [?] zu Pestalozzi, den wir allein sahen. Er sagte zu Herrn Greaves: ‚Vous voyez un vieillard dont le cours est fini et qui désire être oublié.' Er war sorgenvoll, sagte, er müsse uns jedoch einen Traum erzählen; er hätte den Gedanken gehabt, er höre eine Stimme zu ihm sagen: ‚Je ne te laisserai et je ne t'abandonnerai jamais.' Mögen sich diese Worte an meinem vielgeliebten alten Freunde bewahrheiten» (I, 7). Und am 9. August: «Pestalozzi ist ganz wohl. Ich besuchte ihn nach meiner Rückkehr; aber er war nicht zu Hause. Es sind nur noch sehr wenige Knaben übrig» (I, 8).

Im nächsten Jahr ist das Schicksal der Anstalt besiegelt. «Pestalozzi ist gesund. Das Institut ist nun so gut wie aufgegeben, alles wird verkauft» (3. Februar 1825). «Pestalozzi und Schmid sind nach Paris eingeladen, um das Institut von M. Morin, No 21, rue Louis le Grand, zu besichtigen, und sprechen von ihrer Absicht, Yverdon Mitte nächsten Monats zu verlassen. Als ich den lieben alten Mann, für den meine Zuneigung so stark ist wie je, letztens sah, begleitete er Mrs. Monkhouse und mich nach Clindy. Er sagte, obgleich die Anfechtungen auf ihrem Höhepunkt ständen, wären Gnade und Güte damit vermischt, und obgleich sie [seine Feinde] versuchten, ihn seines ‚wahren Zweckes' zu berauben, würde er ihm [Schmid] folgen, und er schien sich über das neue Feld zu freuen, das sich für die Wirksamkeit von Schmids Talenten öffnete. Er sagt, er schreibe an dem letzten Band seiner Werke, in dem er niemanden schone, weder sich noch Schmid, seine Freunde und seine Feinde» (II, 1).

Ungefähr zwei Wochen später (am 19. Februar 1825): «Ich glaube, ich erzählte Ihnen, dass obwohl wir über die Verfolgungen in den Kantonen Waadt und Neuchâtel bekümmert sind, sie unser Haus nicht erreicht haben. . . . Herr Pestalozzi machte uns am Montag den elften, um ungefähr halb eins, einen sehr herzlichen Besuch. Er sagte, er könne den Ort nicht verlassen, ohne uns Lebewohl zu sagen. Während er meinen lieben Mann umarmte, sagte er zu mir: ‚Récommande[z-moi] à vos souvenir.' Mein Mann sagte: ‚Wir denken nicht nur oft an Sie, wir beten auch für Sie.' Er schien gerührt. Er sprach von Ihnen mit sehr grosser Achtung, sagte, es sei lange her, seit er von Ihnen gehört hätte, aber dass er besonders wünschte, Sie zu sehen, bevor Sie nach England gingen. Er geht in einigen Tagen nach dem Neuhof und von dort nach

Paris, wo er nicht zu bleiben gedenkt, sondern, wie er sagt, mit Gottes Hilfe zurückkommen und versuchen will, ein Institut wieder aufzurichten. Er ist sehr enttäuscht, dass Herr Dupuget seinen Vorschlag nicht angenommen hat [s. u.]. Ich sagte: ‚Wenn Sie glauben, Herr Wurm könnte Ihnen von Nutzen sein, warum schreiben Sie ihm nicht? Ich wünschte, er könnte kommen und Ihnen helfen.' Er griff dies lebhaft auf und sagte: ‚Schreiben Sie ihm und schlagen Sie es ihm vor, aber bedenken Sie, dass ich die Kosten der Neuerrichtung eines Instituts nicht tragen kann. Ich habe bereits alles aufgeopfert; nichtsdestoweniger möchte ich Herrn Wurm sehen und mit ihm sprechen.' Da Sie vorhaben, sich in Paris aufzuhalten, hoffe ich sicher, dass Sie ihn dort treffen werden» (II, 2).

Die Frage eines Nachfolgers in Yverdon ist von der Verfasserin schon früher («Pestalozzianum» 1959, S. 25 ff.) auf Grund eines Vertragsentwurfs Pestalozzis behandelt worden, der sich in der National Library of Scotland in Edinburgh befindet. In diesem Dokument (vom 31. Dezember 1824) bietet Pestalozzi einem ungenannten Freunde das Schloss Yverdon mit Garten zwecks Weiterführung des Instituts an und verlangt dafür gewisse Prozentzahlungen gemäss der Anzahl der vorhandenen Schüler. Der frühere Aufsatz kann nun dahin vervollständigt werden, dass in der bisher unbekannten Person des erhofften Nachfolgers M. Dupuget zu sehen ist.

Louis-Albert Dupuget (1795–?), Sohn des Barons Louis Dupuget, zeitweiligen Erziehers der russischen Grossfürsten Nikolaus und Michael, war mehrere Jahre lang Schüler im Institut von Yverdon (Geschäftsbuch I, 191, 242, 414), wurde 1818 Lehrer der Pestalozzischen Methode auf dem Gute des Lord de Vesci in Abbeyleix, Queen's County, Irland, und einige Jahre danach Lehrer an der von Dr. Orpen gegründeten Schule in Birkenhead bei Liverpool (vgl. «Beziehungen», S. 50 und 53). In Irland veröffentlichte er ein Handbuch über Pestalozzis Rechenmethode («Intuitive Mental Arithmetic on the Principles of H. Pestalozzi». Dublin 1821) und später in England Schriften, in denen er seine Zahlentheorien auf prophetische und chiliastische Probleme anwandte (British Museum Catalogue 57, 810). Da die Länge seines Aufenthaltes in Irland nicht feststeht, die Schule in Abbeyleix ungefähr um die betreffende Zeit zu Ende ging und diejenige in Birkenhead noch nicht eröffnet war, ist anzunehmen, dass Dupuget gegen Anfang des Jahres 1825 frei wurde und Pestalozzi als ein geeigneter Nachfolger in Yverdon erschien.

Wie man weiss, ist es zu einer Erneuerung des Pestalozzischen Instituts in Yverdon nicht gekommen. Ebensowenig ging Pestalozzi selbst nach Paris; Schmid jedoch sollte, entgegen aller Voraussicht, bis an sein Lebensende dort verbleiben.

Mrs. Hillyars oben zitierter Brief vom 19. Februar 1825 (II, 2) beschreibt schliesslich ihren Abschied von Pestalozzi, als sie ihn vor seinem Fortgang von Yverdon zum letzten Male sah: «Die Nachricht geht um, dass Herrn Schmid die Einreise nach Frankreich verweigert werde, da seine Papiere bei der Oesterreichischen Regierung nicht in Ordnung seien. Ob dies wohl eine Aenderung in Pestalozzis Plänen verursachen wird, wenn Schmid ihn nicht begleiten kann? Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr wir uns darüber freuten, dass er uns besuchen kam. Das Wetter war an dem Tage sehr schlecht, aber ich liess es mir nicht nehmen, mit ihm bis zum Ende der Allee zu gehen, und dann umarmte ich ihn und nahm von ihm Abschied mit all der Wärme und Zärtlichkeit, deren meine Natur fähig ist. Er schien bewegt, und ich bin sicher, dass er uns nicht missversteht. Der liebe alte Mann! Meine Zuneigung zu ihm durchdringt alles, was ich tue.»

Dr. *Käte Silber*,
Universität Edinburgh

## Neue Bücher

### Bildende Kunst, Musik, Theater,

*Ammann, Walter.* Baustilkunde. (3.* A.) Taf., Abb. u. Pl. 71 S. Bern (1963). VIII H 884[4] c

*Bourquin, Marcus.* Franz Niklaus König. Leben u. Werk. Taf. 84 S. (Berner Heimatbücher.) Bern (1963). VII 7664, 94/95

*Carl, Bruno.* Klassizismus, 1770–1860. Abb. u. Pl. 306 S. Z. 1963. VIII H 882

*Germann, Georg.* Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz von der Reformation bis zur Romantik. Abb. u. Pl. 212 S. Z. (1963). VIII H 883[4]

*Hafner, Gustav* [u.] *Heinz Weber.* Werkbuch der Kunsterziehung. Taf. u. Abb. 298 S. Graz (1963). GK I 273

*Hendy, Philip.* Die National-Galerie London. 100 farb. Abb. u. Zeichn. 199 S. München/Z. (1959). VIII H 885[4]

*Perruchot, Henri.* Klassische Impressionisten. Manet, Pisarro, Renoir, Cézanne. Abb. 159 S. Düsseldorf (1962). VIII H 852

*Pound, Ezra, Ernest Fenollosa* [u.] *Serge Eisenstein.* Nô – Vom Genius Japans. (Mit Szenenbildern.) Abb. 309 S. Z. (1963). VIII B 1037

*Reich, Willi.* Alban Berg. Leben u. Werk. Taf. u. Notenbeisp. 217 S. Z. (1963). VIII W 615

*Schott, Otto.* Wir legen Mosaik. Einfache Verfahren für Legen, Kleben, Giessen. Taf. u. Abb. 55 S. Solothurn (1963). GK I 275

*Schroth, Ingeborg.* Die Schatzkammer des Reichenauer Münsters. Abb. 96 S. Konstanz (1962). VIII H 846

*Seroff, Victor I.* Das mächtige Häuflein. Der Ursprung der russischen Nationalmusik. Taf. 212 S. (Z. 1963.) VIII W 614

*Snyder, Geerto.* Unsterbliche Meisterwerke. Ihr Weg durch die Zeit. Taf. 281 S. München (1958). VIII H 845

### Sport

*Arbeit,* Freizeit und Sport. 3. Magglinger Symposium 1962. Tab. 155 S. Bern (1963). VIII L 128

*Gut, Paul.* Unfallhilfe und Hygiene im Alpinismus und Wintersport. 4.* A. Abb. 356 S. Z. (1963). VIII L 24 d

*Hammelsbeck, Oskar.* Leibeserziehung in der Gesamterziehung. 63 S. Schorndorf (1961). Lb 28

*Jaeggi, Urs, Robert Bosshard* [u.] *Jürg Siegenthaler.* Sport und Student. Tab. 144 S. (Berner Beitr. zur Soziologie.) Bern (1963). Vb 17, 8

*Koch, Karl.* Bewegungsschulung an Gerätebahnen. Abb. 68 S. Schorndorf (1962). Lb 27, 1

– Springen und Ueberschlagen – Hechten und Rollen. Abb. 68 S. Schorndorf (1963). Lb 27, 2

*Mester, Ludwig.* Grundfragen der Leibeserziehung. 223 S. Braunschweig 1962. VIII L 124

*Paschen, Konrad.* Stundenbilder. Bewegungserziehung. Abb. Bd. 1: 1. u. 2. Schuljahr. 92 S. 2: 3. u. 4. Schuljahr. 106 S. Frankf. a. M. (1961–62). VIII L 127, 1–2

*Rébuffat, Gaston.* Zwischen Erde und Himmel. 63 Aufnahmen. 180 S. Rüschlikon (1963). VIII L 126

*Zürich,* Vorhof der Alpen. (Jubiläumsschr. des Schweizer Alpen-Club, Sektion Uto Zürich. [Versch. Beitr.]) Abb. 184 S. Z. (1963). VIII J 1155

Redaktion: Hans Wymann